

1. Theoretischer Ansatz und Forschungsperspektive

1.1 PHÄNOMENOLOGIE DES KONTEXTES: GLOBALISIERUNG, HYBRIDISIERUNG UND RENATIONALISIERUNG

Es gibt kaum aktuelle Studien zur Gegenwart des Nationalismus, die in ihrer Analyse nicht den Einfluss der Globalisierung auf den Nationalismus berücksichtigen würden. Beide Themen, die Globalisierung wie auch der Nationalismus, sind sowohl in den politischen Debatten der Gegenwart wie auch auf der Forschungsagenda der Sozialwissenschaften sehr präsent. Im folgenden Abschnitt soll ein kursorischer Überblick über die fachwissenschaftliche Thematisierung der Globalisierungsprozesse in den Sozialwissenschaften gegeben werden. Im Lichte dieses Überblicks soll ein Begriff von Globalisierung erarbeitet werden, der die Grundlage für die Analyse der Nationalbewegungen vor dem Hintergrund der Globalisierung bilden soll. Auf die Problematisierung des Globalisierungsbegriffs (1.1.1) soll die Darstellung der Diskussion des Verhältnisses von Globalem und Lokalem (1.1.2) folgen. Am Beispiel der Migration sollen zudem exemplarisch die globalisierungsbedingten Auswirkungen auf kollektive Identitäten erörtert werden (1.1.3). Abschließend soll schließlich ein Vorschlag zur tätigkeitstheoretischen Analyse der Globalisierungsprozesse formuliert werden (1.1.4).

1.1.1 Ambivalenzen des Globalisierungsbegriffs

Die Globalisierung ist in aller Munde. Seit mehr als zwei Dekaden dient dieser Begriff als zentrales Schlagwort zur Beschreibung der einschneidenden Veränderungen der sozialen Welt. Er verweist auf das Anwachsen grenzüberschreitender ökonomischer, politischer und sozialer Aktivitäten und sozialer Räume. Die Beschrei-

bung und Interpretation der sozialen Welt mittels des Globalisierungsbegriffs ist dabei keineswegs auf den (sozial-)wissenschaftlichen Diskurs beschränkt. Er hat Einzug in die Alltagssprache erhalten und wird tagtäglich verwendet, um verschiedene Aspekte der Gegenwartsgesellschaft zu beschreiben. Der Globalisierungsbegriff wird so vielseitig und unterschiedlich verwendet, dass er eher als ‚catch-all-Begriff‘ fungiert, denn eine präzise Beschreibung der Veränderungen in der sozialen Welt zu leisten vermag. Das Vorhaben einer scharfen und präzisen Festlegung des Begriffs sieht sich vor erhebliche Schwierigkeiten gestellt. Die Ambiguität des Begriffs zudem noch vertiefend, kommt hinzu, dass in verschiedenen sozialwissenschaftlichen Disziplinen, so z.B. der Humangeographie, der Politikwissenschaft, der Soziologie, in den Wirtschafts- wie auch in den Kulturwissenschaften in den letzten Jahren verschiedene, mit der ‚Globalisierung‘ in Verbindung gebrachte Phänomene zu Forschungsgegenständen erhoben und aus unterschiedlichen Perspektiven Begriffsrevisionen eingefordert und verfeinernde, ergänzende oder auch alternative Termini (‚Weltgesellschaft‘, ‚Transnationalisierung‘, ‚Denationalisierung‘, ‚Glokalisierung‘ etc.) vorgeschlagen wurden.

Trotz der verwirrenden Vagheit des Globalisierungsbegriffs soll dieser im Rahmen dieser Arbeit in einem noch näher zu bestimmenden Sinn als *zeitdiagnostische Kategorie* verwendet werden. Als solche wirft der Globalisierungsbegriff Licht auf gesellschaftliche Veränderungen politischer, ökonomischer und kultureller Art. Durch ihn werden verschiedene Aspekte des Ensembles der gesellschaftlichen Kontextbedingungen beschrieben, deren Veränderung mit der ideologischen und programmatischen Transformation des katalanischen und baskischen Nationalismus in Bezug gesetzt werden soll. Wie vielschichtig die verschiedenen Begriffsprägungen auch sind, eint sie doch ein kleines semantisches Gemeinsames: Diese besteht darin, die räumlichen Transformationen der sozialen Welt zu fassen, die auf der ökonomischen Ebene mit der Herausbildung des Weltmarktes und der Internationalisierung der Wirtschaftsabläufe einhergehen. Auf der politischen Ebene wird die Transformation der nationalen Staatlichkeit konstatiert und auf der kulturellen Ebene die Vermischung und Vervielfältigung kultureller Normen, Identitäten und Sichtweisen. Berking spricht von dem „Leitmotiv aller Globalisierungserzählungen“, in dem sich

„die Grundüberzeugung zu erkennen [gibt; PE], es mit fundamental veränderten Raumbildungsprozessen zu tun zu haben, die die bewährten institutionellen Arrangements sozialer Ordnung, kultureller Wissensbestände und Alltagspraktiken systematisch entwerten“ (Berking 2006: 7).

Die Diagnose grundlegend veränderter Raumbildungsprozesse kann ergänzt werden um ein weiteres charakteristisches Merkmal der Globalisierung, das aus den „Tendenzen in Richtung weltweiter Verbreitung, Beeinflussung oder Verbindung von

sozialen Phänomenen oder in Richtung einer weltumspannenden Wahrnehmung unter sozialen Akteuren“ (Therborn, zit.n. Pries 2008: 150) besteht. Der Aspekt der weltumspannenden Dimensionen des Sozialen, auf der Ebene des sozialen Handelns wie der Wahrnehmung und der Reflexion, lässt sich, zugespißt auf die ökonomischen, politischen und kulturell-ideologischen Aspekte, in folgenden gesellschaftlichen Veränderungen zusammenfassen:

- die qualitative Veränderungen der Weltökonomie
- die Bedrohung und Transformation der nationalstaatlich organisierten politischen Macht
- die Herausbildung neuer Formen kollektiver Identitäten und politischer Mobilisierung, die das Nationalitätenprinzip als Ort der alltäglichen sozialen Beziehungen unterlaufen
- neue, weltweite Formen des ‚popular consciousness and political authority‘ (vgl. Brenner 2004: 31).

Dieser Vorschlag von Brenner ist nicht der einzige, der eine terminologische Ordnung in die Globalisierungsdiskussion und eine Systematisierung des schillernden Globalisierungsbegriffs vorzunehmen beansprucht¹. Da er die zentralen Aspekte benennt, die für das Forschungsdesign der vorliegenden Studie von Bedeutung sind, soll er im Folgenden als Arbeitsdefinition dienen.

Hinsichtlich der im Rahmen dieser Arbeit relevanten Fragestellung wird die Globalisierung vor allem in ihren Auswirkungen auf die nationalen Identitäten, die Bedeutung des ‚Nationalen‘ und generell des Nationalismus diskutiert. Die Untersuchung des Spannungsverhältnisses zwischen den unterschiedlichen kollektiven, territorial bezogenen Identitätsmustern (globale, nationale und regionale Identitäten) und der Globalisierung hat eine breite Forschungsliteratur hervorgebracht. In dieser wird nicht zuletzt die relevante Frage gestellt, wie sich das Verhältnis zwischen den tief greifenden, globalisierungsbedingten Veränderungen des Nationalstaats, der Konstruktion der nationalen Identitäten und der Politik des Nationalismus neu ausgestaltet.

1.1.2 Dichotomie von Globalem und Lokalem

Ein Großteil der zeitdiagnostischen Erklärungen hat in der Untersuchung der Globalisierung das Verhältnis von ‚Globalem‘ und ‚Nationalen‘ in den Blick genommen, und zwar im Modus eines Null-Summen-Spiels, demzufolge das ‚Globale‘ auf Kosten des ‚Nationalen‘ an Bedeutung gewinne. Diesbezüglich waren in der sozi-

1 Ein Überblick über die mit der Globalisierung assoziierten Aspekte findet sich in: Rehbein/Schwengel (2008).

alwissenshaftlichen Diskussion anfänglich zwei Thesen populär: Neben der These vom Niedergang des Nationalstaats genoss die These von der kulturellen Homogenisierung besondere Aufmerksamkeit.

In der ersten Variante wurden der Bedeutungsverlust des Nationalstaats und die Erosion seiner Handlungsmöglichkeiten in der gesellschaftlichen Regulation und in der politischen Steuerung der wirtschaftlichen Entwicklung behauptet (vgl. statt vieler Ohmae 1995). Der unterstellte Kompetenzverlust des Nationalstaats gehe, so die weitere These, mit einem Rückgang der Bedeutung der nationalen Politikmuster und Identität einher. Es entstehe, wie mit dem Hinweis auf den globalen Finanzmarkt zu zeigen versucht wird, ein globaler sozialer Raum der ungebundenen Ströme und Bewegungen, der „space of flows“, der andere raumgebundene Orte, die „space of places“, zunehmend dominiere (vgl. Castells 2001: 431 ff.). Manuel Castells raumtheoretische Konzeption der Netzwerkgesellschaft steht paradigmatisch für die Vorstellung, dass das Globale als grenzenloser und ungebundener Raum, der ‚space of flows‘, zur dominanten Form der sozialräumlichen Vergesellschaftung wird. Diese Entwicklung gehe mit dem Bedeutungsverlust des Nationalen, Regionalen oder Lokalen einher. Die nationalstaatliche Organisation von Politik, Konzeptionen der Territorialität wie auch Vorstellungen vom territorialen Einschluss von Menschen, Kulturen und Identitäten erscheinen angesichts dieser Entwicklungen als antiquierte politische Ordnungsmodelle.

Analog zum Paradigma der Netzwerkgesellschaft ist in der globalisierungstheoretischen Diskussion der Begriff der „Deterritorialisierung des Sozialen“ geprägt worden (vgl. Berking 2006: 8 ff.). Das Paradebeispiel dafür sind die transnational agierenden Unternehmen, die als so genannte ‚footless companies‘ jenseits von territorialen Zwängen agieren können. Geographisch-territoriale Grenzziehungen, die für das Modell des territorial gebundenen Nationalstaats exemplarisch sind, verlören angesichts der schrankenlosen Kapitalmobilität und der sinnbildlichen Leittechnologie der digitalen, in Echtzeit organisierten Informationsflüsse, zunehmend ihre strukturierende Kraft. Auch Anthony Giddens zufolge verflüchtigt sich die territorial fixierte Raumdimension, da sich zunehmend „entgrenzte Räumlichkeiten“ etablieren, die „entbettet“ sind von ortsgebundenen Interaktionszusammenhängen (vgl. Giddens 2001: 17ff, Giddens 1996: 30). Die gesellschaftliche Macht und die Prozesse der Bedeutungskonstitution fänden zunehmend losgelöst von konkreten Orten, wie z.B. den nationalstaatlichen Territorien, statt. Überhaupt verliere das Territorium seine hegemoniale Rolle als Organisationsprinzip des gesellschaftlichen, politischen, kulturellen und ökonomischen Lebens. Die Krise des Nationalen und des Nationalstaats umfasst nicht nur die Infragestellung der nationalstaatlichen Institutionen und deren Effektivität, sondern, so eine weitergehende These, generell auch den Bedeutungsverlust der ‚Nationform‘ als des bisher vorherrschenden Vergemeinschaftungsmodus. Es steht, wie Étienne Balibar behauptet, die „Hegemonie der

Nationform über die sozialen Strukturen, von der Erziehung bis hin zur Wirtschaftspolitik“ (vgl. Balibar 2005a: 33f.) in Frage.

Die primär ökonomisch geprägte Globalisierung bringe nicht nur die Einschränkung der politischen Autonomie der Nationalstaaten mit sich, sondern bewirke ebenso, so eine zweite populäre These aus der Globalisierungsdiskussion, einen Prozess der ‚kulturellen Homogenisierung‘. Diese drücke sich darin aus, dass sich die Lebensweisen und kulturellen Standards zunehmend vereinheitlichten und nationale Differenzen und Spezifika nivelliert würden. Die kulturellen Begleiterscheinungen der ökonomischen Globalisierung bestünden in der Bedrohung der kulturellen Identität der Nationalgesellschaften. In der Debatte über die ‚kulturelle Homogenisierung‘ wurde der populäre Begriff der ‚McDonaldisierung‘ (vgl. Ritzer 1993) geprägt, der eine globale kulturelle Vereinheitlichung unter der Dominanz der amerikanischen Kultur behauptet. Barber (2003) hat diese These leicht modifiziert und zwei mit der Globalisierung einhergehende, gegenläufige Trends ausgemacht. Das Prinzip der ‚McWorld‘ stehe für die Schaffung globaler Märkte, die vereinheitlichend wirken, wie an den Beispielen der Währung, des Rechts, der Sprache und Verhaltensweisen belegt werden kann. Diese Homogenisierungstendenzen tendierten letztlich zum übergreifenden Frieden im Dienst der Märkte (vgl. Rehbein/Schwengel 2008: 111ff.). Dem Prinzip der ‚McWorld‘ stelle sich das Prinzip des ‚Djihad‘ entgegen, das die aggressiven und fundamentalistischen Reaktionen auf die von den USA dominierten Globalisierungsprozesse symbolisiere. Unter dem Djihad seien auch die Phänomene der ‚Selbstverhärtung‘ kultureller Identitäten zu fassen, die sich aggressiv gegen die Globalisierung und den Import fremder Kulturen wenden. Die „blutige Identitäts-Politik“ sei, Barber zufolge, eine Folgeerscheinung der „blutlosen Ökonomie des Profits“, *Djihad* und *McWorld* bedingten sich gegenseitig (vgl. Meyer 2002: 98 f.).

Die ‚kulturelle Homogenisierung‘ auf globaler Ebene verlaufe somit nicht glatt und widerspruchsfrei. Es komme durch die ökonomische Globalisierung und die Transnationalisierung der sozialen Beziehungen nicht automatisch, so der exemplarisch von Barber formulierte Einspruch, zur Herausbildung einer globalen Zivilgesellschaft und kosmopolitischer Einstellungen. Die Vision von der Entstehung einer globalen bürgerlichen Gesellschaft, die auf der Basis des sich entwickelnden Weltmarktes und der Zunahme des globalen ökonomischen Verkehrs eine gemeinsame Kultur hervorbringt, die schon Karl Marx und Friedrich Engels im *Kommunistischen Manifest* entwickelt hatten, stellt sich im Nachhinein als zu illusionsbehaftet heraus:

„An die Stelle der alten lokalen und nationalen Selbstgenügsamkeit und Abgeschlossenheit tritt ein allseitiger Verkehr, eine allseitige Abhängigkeit der Nationen voneinander. Und wie in der materiellen, so auch in der geistigen Produktion. Die geistigen Erzeugnisse der einzelnen Nationen werden Gemeingut. Die nationale Einseitigkeit und Beschränktheit wird mehr

und mehr unmöglich, und aus den vielen nationalen und lokalen Literaturen bildet sich eine Weltliteratur.“ (MEW 4: 466)

Gegen das Paradigma der kulturellen Homogenisierung, das die widerspruchsfreie Entstehung einer einheitlichen globalen Kultur behauptet, gerichtet, wurden Neukonzeptualisierungen formuliert, um den Ambivalenzen der Globalisierungsprozesse besser gerecht werden zu können. Dabei ist auch die Opposition von der mächtigen, aktiven globalen Ebene und der schwachen, rein passiven lokalen Ebene zum Gegenstand von Kritiken geworden. Hinsichtlich der ökonomischen, politischen und kulturellen Auswirkungen der Globalisierung sei auf die Behauptung von Determinationsbeziehungen in der Bestimmung des Verhältnisses von Globalem und Lokalem zu verzichten. Die Ideologie des „kultureller Globalismus“ (vgl. Beck 1998: 53), die eine Asymmetrie von Globalisierung und Lokalisierung und die Abwertung alles Lokalen zur Grundlage hat, wurde wegen der vereinfachenden und verfälschenden Sichtweise auf die komplexen Globalisierungsprozesse zunehmend zurückgewiesen. Das Paradigma der Homogenisierung geriet in dem Maße in die Kritik, wie

„sich die analytische Aufmerksamkeit von der ökonomischen Dimension ab- und den kulturellen Effekten der Globalisierung zuwandte [und] unter den Stichworten von ‚Kreolisierung‘ und ‚Hybridisierung‘ auf das prekäre Zusammenspiel von globalen und lokalen Kontextualisierungen verwiesen.“ (Berking 2006: 10)

wurde. Begriffe wie ‚Kreolisierung‘ und ‚Hybridisierung‘ lenken die Aufmerksamkeit auf die verstärkt zu beobachtende Vermischung zuvor als different und voneinander abgegrenzt vorgestellter kollektiver Identitäten und Kulturräume. Kulturelle Phänomene, Werte und Lebensstile beeinflussten sich im Kontext des transnationalen Kontakts wechselseitig, weshalb ‚reine Formen‘ nationaler Identitäten, wenn sie denn überhaupt je existiert haben, zunehmend von der Bildfläche verschwinden. Ein weiterer Begriff, der die Dichotomie von Globalem und Lokalen zu Gunsten der Fokussierung der wechselseitigen Beeinflussung überwinden will, ist der von Roland Robertson geprägte Begriff der ‚Glokalisierung‘. Das Globale sei nicht an sich dem Lokalen gegenübergestellt, weshalb die gegenseitige Beeinflussung der Ebenen untereinander hervorzuheben sei:

„The global is not in and on of itself counterposed to the local. Rather, what is often referred to as the local is essentially included within the global. In this respect, globalization, defined in its most general sense as the compression of the world as a whole, involves the linking of localities. But it also involves the ‚invention‘ of locality, in the same general sense of the idea of the invention of tradition.“ (Robertson 1993: 35)

Mit dem Begriff der Globalisierung werden somit die lokalen Auswirkungen der weltumspannenden Globalisierungsprozesse betont, ohne jedoch zu vernachlässigen, dass lokale Netzwerke und lokales Handeln die Grundlage für die Herausbildung transnationaler Verflechtungen sind.

1.1.3 Migration und die Perspektive des Transnationalismus

Neben den teils sehr abstrakt geführten Debatten über die Ausgestaltung des Verhältnisses von Globalem und Lokalem haben in den letzten Jahren vor allem die internationalen Migrationsprozesse die Diskussion des Zusammenhangs von Globalisierung und kollektiven Identitäten geprägt. Der Thematisierung der Migration als ‚Vehikel der Globalisierung‘ kommt in der Diskussion über die kulturellen Auswirkungen der Globalisierungsprozesse ein besonderer Stellenwert zu. In den entsprechenden Debatten wurden die Mobilität und Migrationstätigkeit nicht unerheblicher Teile der Weltbevölkerung in ihren Auswirkungen auf die kulturellen Identitäten und deren Transformation im Zeichen des Multikulturalismus diskutiert. Neben der „außerordentlichen Beschleunigung des Globalisierungsprozesses in den letzten Jahrzehnten mitsamt seinen Auswirkungen auf Bewegung und Beweglichkeit“, sind es nach Hobsbawm die neue Qualität und Quantität der Migrationsprozesse, die die Frage von Nationen und Nationalismus stark beeinflussen:

„In Europa, der ursprünglichen Heimat des Nationalismus, machen die Transformationen der Weltwirtschaft kurzen Prozess mit all dem, was die Kriege des 20. Jahrhunderts mit ihren Genoziden und massenhaften Bevölkerungstransfers zu produzieren schienen, nämlich ein Mosaik ethnisch homogener Nationalstaaten.“ (Hobsbawm 2009: 89 f.)

Präsentiert sich die internationale Migration auf der einen Seite als „erstaunlicher Kosmopolitismus in den Großstädten der reichen Länder“ (ebd.), symbolisiert sie auf der anderen Seite als Teilphänomen der Globalisierung einen Kontrollverlust des Nationalstaates und eine Bedrohung der nationalen Identitäten. Der Tatbestand der „neuen Globalisierung der Migration“ habe dazu geführt, dass sich in den Bevölkerungen der europäischen Ländern „die lange Tradition ökonomisch bestimmter Feindseligkeit gegenüber massenhafter Zuwanderung und des Widerstands gegen vermeintliche Bedrohungen der kulturellen Gruppenidentität verstärkte“ (ebd.: 91). Die internationale Migration trägt zur „inneren Globalisierung der Gesellschaften“ bei (Rehbein/Schwengel 2008: 194), was verschiedene politische Reaktionen hervorruft – auch solche, die in ihr einen Agent der Hybridisierung nationaler Kulturen und der Bedrohung nationaler Besonderheiten sehen.

Am Beispiel der internationalen Migration lassen sich die Tendenzen der kulturellen Hybridisierung anschaulich diskutieren. So verhilft die Perspektive der Hyb-

ridisierung dazu, Konzepte und Vorstellungen der ‚Authentizität‘ in Frage zu stellen, die reaktiven Identitätspolitik zu Grunde liegen, die gegen die vermeintliche kulturelle Homogenisierung die Authentizität des Partikularen zu sichern und abzuschotten versuchen. Nicht nur in rechtspopulistischen Diskursen wird darauf hingewiesen, dass durch die Einwanderung und die „Gestalt des Immigranten“ die „nationale Normalität“ per se in Frage gestellt wird (vgl. Balibar 2005b: 71f.).

Die anwachsende internationale Migration ist ein Phänomen, das die Globalisierungsprozesse begleitet. Dennoch scheint es übertrieben, die Migration als das kennzeichnende Merkmal unserer Zeit darzustellen, denn der Anteil der internationalen Migration beträgt maximal 5 Prozent der Weltbevölkerung – eine Rate, die z.B. in der Hochphase der Auswanderung aus Europa höher war (vgl. Rehbein/Schwengel 2008: 194). Die Diskussion über die Migration dient zudem oftmals als Aufhänger für tiefer gelagerte Diskussionen über gesellschaftliche Probleme der Gegenwart. Struktur- und Legitimitätsprobleme moderner Gesellschaften kulminieren im öffentlichen Streitfall der Migration, zumal wenn wirtschaftliche Krisen und gesellschaftliche Umbrüche ein Klima der Verunsicherung herbeiführen und soziale Verwerfungen die Folge sind (vgl. Butterwegge 2009: 56). Die Migration wird so zum Medium der öffentlichen Reflexion über Gegenwartsprobleme, wobei in der national-identitären Perspektive die Wahrnehmung vorherrscht, dass die Einwanderung die homogen vorgestellten nationalen Gemeinschaften bedrohe.

Die mit der internationalen Migration in Verbindung gebrachten Prozesse der kulturellen Hybridisierung werden in der sozialwissenschaftlichen Perspektive des „Transnationalismus“, die als weitere begriffliche Alternative in der globalisierungstheoretischen Debatte konzipiert wurde, verstärkt beleuchtet. Hier werden die grenzüberschreitenden Tätigkeiten und die Existenz transnationaler Sozialräume und Lebensverläufe fokussiert (vgl. Pries 2008: 51 ff.). Der Begriff der „Transnationalisierung“ zielt auf eine kritische Revision des Globalisierungsbegriffs ab und will ein präziseres analytisches Instrumentarium zur Untersuchung der räumlichen Transformationen der sozialen Welt zur Verfügung stellen. Grenzüberschreitende Aktivitäten werden ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt und die ausschließliche Konzentration auf den nationalen oder globalen Rahmen überwunden. Trotz der zunehmenden Dominanz der globalen Dimension und der starken Veränderungen, denen die nationalen Institutionen und Kulturen sowie die Nationalstaaten unterliegen, sei nicht von deren Auflösung auszugehen. Auch im Transnationalismus-Ansatz werden die Ambivalenzen zwischen der lokalen Einbettung und der Globalität der gesellschaftlichen Bewegungen betont. So wird betont, dass die globalen Entwicklungen verknüpft sind mit lokalen Institutionen, Akteuren, Wissen und sonstigen lokalisierten Ressourcen. Im Gegensatz zur Behauptung des Bedeutungsverlusts der Territorialität und der geographischen Grenzen sollte jedoch analysiert werden, wie sich auf den unterschiedlichen Maßstabsebenen neue Mechanismen der Regulation, der Inklusion und Exklusion etablieren.

Die Konzentration auf die Entstehung neuer sozialer Räume geht mit der Kritik der klassischen sozialwissenschaftlichen Kategorie der ‚nationalen Containergesellschaften‘ einher. Diese bestimmte das sozialwissenschaftliche Denken und setzte die historisch-spezifische Form des territorialen Nationalstaats als überhistorischer, natürlicher Container, in dem sich das soziale Leben und die gesellschaftlichen Prozesse abspielen, als gegeben voraus. In diesem Denken wurde der Raum als Parzelle vorgestellt, es galt, „dass die Parzelle als territorialisierte Einheit und dass diese Einheit als der Raum imaginiert wurde, in dem Gesellschaft, Politik, Ökonomie und Kultur sich ereignen“ (Berking 2006: 9). Dieser „unreflektierte wie folgenreiche Denkwang der Einheit von Territorialität, Kultur und Identität“ (vgl. ebd.) blockierte lange Zeit die Wahrnehmung der grenzüberschreitenden Tätigkeiten und sozialen Realitäten – eine Sichtweise, die rückblickend als *methodologischer Nationalismus* bezeichnet wurde (vgl. Beck/Sznajder 2006). Die Herausforderung, der das Forschungsparadigma des Transnationalismus gerecht werden will, besteht darin, das Denken in diesen traditionellen Vorstellungen zu überwinden, ohne zugleich, wie die radikalen Thesen der ‚Deterritorialisierung des Sozialen‘ dies tun, die Bindungskräfte der Nationalstaaten und anderer Regulationsräume zu vernachlässigen. Es sei bedeutend,

„von einer nach wie vor bedeutenden Strukturierungskraft von Nationen und nationalstaatlich verfassten Gesellschaften aus [zu gehen; PE] [...] aber gleichzeitig auch die neuen (und alten, aber bedeutsamer werdenden) sozialräumlichen Verflechtungen jenseits und oberhalb dieser [...] ‚Container-Gesellschaften‘.“ (Pries 2008: 111)

zur Kenntnis zu nehmen. Die Realität der internationalen Migration könne nur im transnationalen sozialen Raum, jenseits der Opposition von Globalität und Lokalität, erschöpfend beschrieben und erklärt werden (vgl. Faist 2010).

Die Thematisierung der internationalen Migration kann nicht nur dazu verhelfen, die analytischen Mittel des Globalisierungsdiskurses zu verfeinern, sondern auch die Diskussionen über den Multikulturalismus, den Status von Bürgerschaftsrechten sowie der ambivalenten Prozesse der Konstruktion kollektiver Identitäten anzuregen. In politikwissenschaftlichen Debatten ist die Migration meist unter dem Thema des Multikulturalismus behandelt worden, wobei die Frage nach den Partizipations- und Bürgerschaftsrechten eine herausragende Rolle spielt (vgl. statt vieler Benhabib 2009). Dass ein beträchtlicher Teil der souveränen Staaten mittlerweile doppelte oder mehrfache Staatsbürgerschaften akzeptiert, war vor einigen Dekaden noch unvorstellbar, da damals die Staatsbürgerschaft und die politische Loyalität gegenüber einem bestimmten Staat als untrennbar miteinander verbunden gedacht wurden (vgl. Faist 2010: 91). Zudem wird in den Debatten darauf verwiesen, dass die internationale Migration sich nicht nur aus armen Flüchtlingen oder reichen Handelstreibenden zusammensetzt, sondern aus allen Bevölkerungsschichten.

Sie kann auch in Beziehung gesetzt werden zur tendenziellen „Entstehung globaler Klassen“. Neben der neuen Schicht transnationaler Experten und Führungskräfte, politischer Aktivisten auf der Ebene der globalen Zivilgesellschaft und benachteiligten Arbeitern im Niedriglohnsektor können die Angehörigen transnationaler Migrantengemeinschaften als einer der Grundpfeiler der Demontage des nationalen Modells der politischen Zugehörigkeit beschrieben werden (vgl. Sassen 2008: 475 ff.).

Anschließend an die zuletzt referierten Einschätzungen sollen die der internationalen Migrationsströme im Folgenden als Teil der neuen Dialektik der globalen Kultur interpretiert werden, die unterschiedliche Auswirkungen auf die Zielgesellschaften und den dort stattfindenden Identitätskonstruktionen haben. Angesichts der Herausforderungen der internationalen Migration ist die Neuerfindung und Transformation der kollektiven Identitätsstiftungsprozesse genauer zu analysieren. Nicht zuletzt seit der Verkündung des ‚Kampf der Kulturen‘ ist eine Verschärfung und Aufladung des Diskurses über ‚kulturelle Identitäten‘ zu bemerken. In den 90er Jahren und spätestens nach den Anschlägen am 11. September 2001 scheint sich die Auffassung durchgesetzt zu haben, dass von der Menschheit „gegenwärtig ein Fundamentalwiderspruch von Welt- und Lebensauffassungen ausgetragen“ (Geulen 2007: 115) werde. Es sei eine neuartige Form des sozialen Konflikts zu beobachten, deren nivellierende Konfliktlogik, „nach der allein das Austragen und Bestehen des Kampfes, mit militärischen ebenso wie mit kulturpolitischen Mitteln, noch wissen lässt, wer man ist und was man verteidigt“ (ebd.), wiederbelebt werde. Auch in der wissenschaftlichen Literatur herrscht seit den 90er Jahren weitgehende Einigkeit darüber, dass politische Prozesse immer weniger deutlich zu trennen sind von Fragestellungen der Kultur und Identität:

„Culture‘, ‚ideas‘ and ‚identity‘ have entered the domain of international politics, and conversely considerations of power, authority, institutions, security, integration and governance have made inroads on theories and analyses of cultures, nationals, myths and identity.“ (Hedetoft 1999: 72)

Die Realität der internationalen Migration ist auch in den Territorien nationaler Minderheiten, dort vor allem in den Großstädten, wie z.B. im Fall der Untersuchungsregionen in Bilbao (Baskenland) oder in Barcelona (Katalonien), von zunehmender Bedeutung. Sie beeinflusst die Diskurse der dortigen Nationalbewegungen. Aus deren Perspektive kann die Einwanderung als Bedrohung des ohnehin schon prekären Status der minoritären nationalen Identität wahrgenommen werden. Die identitätspolitische Abschottung oder skeptische Haltung bezüglich der Gewährleistung von Partizipationsrechten zugunsten der Einwanderer könnten mögliche Reaktionsweisen der peripheren Nationalbewegungen darstellen. Wie die Positionierung angesichts der Einwanderung auch aussieht, sie stellt für den Selbstent-

wurf und die politischen Ziele der sozialen Gruppen, die sich für die Rechte der ‚Nation ohne Staat‘ stark machen, eine bedeutende Herausforderung dar (vgl. Kymlicka 2001: 63).

1.1.4 Sozialgeographische und tätigkeitstheoretische Perspektiven auf die Globalisierung

Aus der Perspektive der kritischen Sozialgeographie, vor allem aus den anglophonen Ländern (vgl. Belina/Michel 2007), sind die mit der Globalisierung verbundenen Veränderungen der sozialräumlichen Konstellationen unter dem Aspekt der Verschiebung der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse untersucht worden. Neben den sozialwissenschaftlichen Debatten über die ‚Glokalisierung‘ und die globalisierungs- und migrationsbedingte Hybridisierung nationaler Identitäten wurden in dieser sozialgeographischen Forschungsrichtung weitere viel versprechende Konzepte zur Analyse der Globalisierung entworfen. Die in diesen Debatten geprägte Annahme, dass die Gestaltung der räumlichen Strukturierung der sozialen Welt prozessbasiert ist und diese sich in einem Zustand des permanenten Wandels, der Transformation und Rekonfiguration befindet, wurde schließlich auch von den Sozialwissenschaften aufgegriffen. „Räumliche Konfigurationen“ sind diesem Verständnis zufolge zu verstehen als

„the outcome of socio-spatial processes that regulate and organize social power relations, such as the contested making and remaking of the European Union or the process of state devolution or decentralization.“ (Swyngedouw 2004: 26)

Die Analyse räumlicher Transformationsprozesse wird hier unter der Beleuchtung der antagonistischen gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse vorgenommen und die in die gesellschaftliche Ordnung eingeschriebenen Strategien bestimmter sozialer Gruppen und Klassenfraktionen hervorgehoben. Die Herausbildung neuer sozial-räumlicher, skalarer Ordnungen wird ausgehend von der Dynamik der antagonistischen Interessenskonflikte untersucht. Entstehen neue Regulationsräume, z.B. durch die Dezentralisierung nationalstaatlicher Befugnisse und deren Transfer auf die subnationale Ebene oder durch die Supranationalisierung nationalstaatlicher Kompetenzen auf die europäische Ebene, verändern sich die skalaren Konstellationen und die in diese eingeschriebenen Machtrelationen. Institutionalisierte territoriale Kompromisse vermitteln zwischen räumlicher Kooperation und Wettbewerb, was sich z.B. an der Auseinandersetzung um die Ausgestaltung der EU zwischen territorialer Restrukturierung und wettbewerbsfokussierter Neuordnung hervorragend nachvollziehen lässt (vgl. ebd.: 33). Am Beispiel des umkämpften europäischen Integrationsprozesses lassen sich die unterschiedlichen Stellungen sozialer

Gruppen in den Machtgeographien des Kapitalismus sowie der Konflikt zwischen den sozialräumlichen Strategien der Eliten und der Subalternen um die Ausgestaltung des politisch-institutionellen Gefüges besonders plastisch nachvollziehen. Politisch-soziale Räume können daran anschließend verstanden werden als

„Ergebnis konflikthafter Vergesellschaftungs- und Auseinandersetzungsprozesse [...], als Verdichtung ökonomischer, sozialer und kultureller Interaktionen [...], die keine Naturgegebenheiten, sondern soziale Konstruktionen [sind; PE], die gleichwohl eine materielle Grundlage haben.“ (Hirsch 2005: 152)

Zur Neukonzeptualisierung der ‚sozial-räumlichen Maßstabebenen‘ ist, im Anschluss an kritisch-materialistische Ansätze aus der anglophonen Sozialgeographie und an deren Rezeption durch der kritische Sozialwissenschaft, der Begriff der *scales* vorgeschlagen worden (vgl. Wissen 2008). Dieser beschreibt die räumliche Maßstäblichkeit sozialer Prozesse und betont, dass die *scales* Gegenstand und Resultat sozialer Auseinandersetzungen sind. Als dynamisch konzipierter Begriff wendet er sich gegen die Verdinglichung räumlicher Maßstabebenen, z.B. den Nationalstaat, und prägt ein Verständnis von der prozesshaften Herausbildung sozialräumlicher Ebenen. Die strukturierenden Auswirkungen der *scales* auf die räumlich-institutionellen sowie diskursiven Konfigurationen werden dabei ebenso berücksichtigt wie die potenziell transformierende Kraft des sozialen Handelns (vgl. ebd.: 19 f.). Die Rede von ‚dem Globalen‘, ‚dem Regionalen‘, ‚dem Nationalen‘ usw. hat in dieser Perspektive einen reifizierenden Charakter, da die *scales* in dieser Verwendung als selbstverständlich vorausgesetzte soziale Arenen behandelt werden. Dabei wird unterschlagen, dass die Maßstabebenen selbst konstruierte und umkämpfte soziale Fakten sind (vgl. Pries 2008: 169). Diese Konzeptualisierung der sozial-räumlichen Dynamik kann mit guten Gründen die im Globalisierungsdiskurs verbreiteten Ansichten von der Bipolarität von Globalem und Nationalem/Lokalem kritisieren und dazu anregen, die auf den verschiedenen sozialräumlichen Maßstabebenen stattfindenden Vergesellschaftungsprozesse in ihrer Verschränktheit und Widersprüchlichkeit zu analysieren: „Warum sollte das Lokale als ausschließlich territoriale Form der Vergesellschaftung begriffen werden, während das Globale exklusiv als deterritorialisierter Fließraum dargestellt wird?“ (vgl. Berking 2006: 12).

Die Globalisierungsprozesse sind im Anschluss an diese theoretischen Perspektiven in ihrer Relationalität und ihren Wechselbeziehungen zu anderen sozialräumlichen Maßstabebenen zu betrachten. Die zu beobachtenden Reskalierungsprozesse sind dabei als das widersprüchliche und stets umkämpfte Ergebnis von gesellschaftlichen Auseinandersetzungen über die politische Kontrolle und Ausgestaltung der sozialen Räume zu konzipieren. Die Globalisierung als einen allumfassenden Megatrend zu verstehen, der durch eine kausale Verursachung die Entwicklungen auf

den anderen räumlichen Ebenen determiniert, erscheint in dieser Perspektive als eine unzulässige Vereinfachung. Die mit der Globalisierung verbundenen sozialräumlichen Transformationen stellen vielmehr vielschichtige Prozesse dar, die nur teilweise einer globalen Logik folgen und die von der lokalen Politik und den Logiken (sub-)nationaler Institutionen mitgestaltet werden: „what is generally labeled as ‚economic globalization‘ rarely, if ever, involves full structural integration and strategic coordination across the globe“ (Jessop 1999/2003: 3).

Aus einer tätigkeitszentrierten Perspektive ist zu betonen, dass die ‚Globalisierung‘ auch auf der lokalen, regionalen und nationalen Ebene gestaltet wird und dass lokale und regionale Akteure an der Konstruktion und konkreten Ausgestaltung der Globalisierung beteiligt sind. Die Entstehung neuer Regulationsräume, in der die Reproduktion der gesellschaftlichen Verhältnisse stattfindet, und neuer ökonomischer Räume, die Gegenstand reterritorialisierter Akkumulationsstrategien sind, sind somit nicht nur als Struktureffekte, sondern zugleich aus tätigkeits-theoretischer Perspektive zu beschreiben. Aus dieser ist der Einfluss des sozialen, strategisch motivierten Handelns hervorzuheben (vgl. Weingarten 2005). Die in dieser Arbeit zu untersuchenden Nationalbewegungen sind dabei als soziale Akteure zu verstehen, die territoriale Strategien und Politiken verfolgen, die auf die Reskalierung der gesellschaftlichen Machtverhältnisse abzielen. Ihre politischen Projekte sind als eine „oppositionelle Form des politischen Geographie-Machens“ (Werlen 2007: 332) zu interpretieren. Die Nationalbewegungen und ihre politischen Organisationen können somit als potentielle und faktische Akteure der Globalisierung verstanden werden. Als bedeutende politische Akteure der regionalen Ebene nehmen sie Einfluss auf die Gestaltung der regionalen Politik und die regionalen Entwicklungsstrategien. Diese Einflussnahme auf das so genannte *region building* ist dabei nicht bloß als Reaktion auf globale Prozesse zu verstehen, sondern als Mitgestaltung der Globalisierung.

Im Lichte dieses komplexen Verständnisses von der Globalisierung, das die Ambivalenz der sozial-räumlichen Transformationen zur Kenntnis nimmt, wird die Pauschalthese vom Bedeutungsverlust des Nationalstaats zurückgewiesen und betont, dass die lokale, regionale und nationale *scale* immer noch bedeutende Räume sind, in denen die Prozesse der gesellschaftlichen Reproduktion und der politischen Regulation verortet sind. Auch der Nationalstaat ist weit davon entfernt, bedeutungslos zu werden. Die Herausbildung transnationaler sozialer Räume und die damit einhergehenden Vergesellschaftungstendenzen müssten keineswegs notwendigerweise mit der Liberalisierung und Schwächung der wirtschaftspolitischen Interventionsfähigkeit des Nationalstaats einhergehen, wie gemeinhin angenommen wird. Vielmehr könne eine wirtschaftspolitische Neuausrichtung der nationalstaatlichen Strategien im Sinne eines „ökonomischen Nationalismus“ beobachtet werden (vgl. Helleiner/Pickel 2005). Nicht zuletzt wegen der Bedeutung des ideologischen Bezugs auf nationale Identitäten in der Rechtfertigung nationalstaatlicher Wirt-

schaftspolitik komme dem ‚ökonomischen Nationalismus‘ im Kontext des globalen Standortwettbewerbs eine große Bedeutung zu. Diese politische Opportunität des ökonomischen Nationalismus macht das schon weiter oben angesprochene Revival des Nationalismus im Zeitalter der Globalisierung zu einer wahrscheinlichen politischen Option.

Wenn die Zeitdiagnosen zahlreicher Sozialwissenschaftler unterschiedlichster Provenienz über den Bedeutungsanstieg nationaler Identitäten sowie ethnischer Bindungen und über deren verstärkte Mobilisierung und Politisierung im Kontext der Globalisierung zutreffen (vgl. Melluci 1996; Giddens 1997: 14; Pries 2008: 143 ff.), dann kann dieser Tatbestand damit in Verbindung gebracht werden, dass die wiederaufgelebten „nationalen Widerstands-Identitäten“ nach Stuart Hall eine mögliche und erfolgversprechende Reaktionsform auf die kulturellen Auswirkungen der Globalisierung darstellen (vgl. Hall 1994: 208 ff.). Die Rückkehr des Nationalismus geschieht in der Form des globalisierungskritischen Reflexes, der sich auf die Nation zurückwendet:

„Kulturelle Homogenisierung“ lautet der angstvolle Schrei derjenigen, die davon überzeugt sind, dass die Globalisierung unsere nationale Identitäten und die ‚Einheit‘ der Nationalkultur zu unterminieren droht.“ (ebd.: 213)

Das Szenario der kulturellen Vereinheitlichung, in der die Unterschiede zwischen nationalen Kulturen durch das Entstehen einer transnationalen Konsumentenkultur und der Emergenz zivilgesellschaftlicher Strukturen auf globaler Ebene nivelliert würden, führt zur zunehmenden Betonung der kulturellen Differenzen innerhalb des Nationalstaats, was wiederum die „Macht der Identität“ demonstriert (vgl. Castells 2002). Michael Zürn spricht von einem permanenten „Wir-Bedürfnis“, das in dem Maße, wie die globalen Kommunikationszusammenhänge in der Tendenz die realen Differenzen zwischen ‚Wir-Gruppen‘ auflösen, neue Bindungen sucht. In Anlehnung an das der Freudschen Psychoanalyse entlehnte Theorem des „Narzissmus der kleinen Differenz“ werden lokale, regionale oder ethnische Besonderheiten zu differanten Welten hochstilisiert (vgl. Zürn 2001: 122).

Im Rahmen der vorliegenden Studie wird an die eben referierten Einschätzungen und verfeinerten Erklärungen der Globalisierung angeknüpft und davon ausgegangen, dass es nicht zum Bedeutungsverlust der nationalen Identitäten kommt. Die Renaissance des Nationalen und der national(istisch)en Rückwendung auf die eigene Kultur, Tradition und Identität ist als direkter Reflex auf die ökonomische und kulturelle Globalisierung eine denkbare und wahrscheinliche Entwicklung, auch in der Zukunft. Nicht zuletzt ist von allen kollektiven Identitätsformen, die die Menschen heutzutage teilen, die nationale Identität, trotz oder gerade wegen der Globalisierung, immer noch die wichtigste (Smith 1991: 143). Das Projekt der Renationalisierung kann die verstärkte politische Bezugnahme auf nationale Besonderheiten

und Identitätsmuster bedeuten, wie auch die strategisch motivierte Globalisierung und Integration in die globalen Interaktionszusammenhänge. Entgegen populärer Thesen aus der Globalisierungsdiskussion, ist der Einfluss der Gestaltung der lokalen, regionalen, nationalen Bedingungen auf die erfolgreiche Integration dieser *scales* in die globalen Netzwerke, internationalen politischen Zusammenhänge und ökonomische Interaktionssysteme zu betonen. Angesichts der „Macht des Lokalen“ (vgl. Berking 2006) ist somit der Einfluss regionaler und lokaler politischer Akteure hervorzuheben – und somit auch der von Nationalbewegungen, die in den peripheren Regionen, in denen sie die Rechte der ‚Nation ohne Staat‘ zu repräsentieren beanspruchen, einen bedeutenden politisch Faktor darstellen. Deren Verständnis von der Globalisierung sowie die darauf aufbauenden Strategien haben einen bedeutenden Einfluss darauf, wie sich die peripheren Regionen global integrieren. Die soeben vorgenommenen terminologischen Vorabklärungen des Globalisierungsbegriffs sollen im Rahmen der Erläuterung der Kontextbedingungen im zweiten Kapitel (2.) ergänzt werden um die Auslotung des *zeitdiagnostischen* Potenzials des Begriffs. Im Folgenden sollen nationalismustheoretische Grundlagen und Begriffe diskutiert und ein Verständnis für die Logik nationaler Konflikte erarbeitet werden (1.2).

1.2 NATIONALISMUSTHEORETISCHE GRUNDLAGEN

1.2.1 Begriff und historische Bedeutung von Nationen: Anregungen aus der Nationalismusforschung

In der Geschichte der Sozialwissenschaften ist der Nationalismus ein viel diskutierter Gegenstand, der vor allem seit den 1980er Jahren eine belebte Diskussion erfahren hat. Die Dynamisierung der fachwissenschaftlichen Debatten hat seitdem die Diskussionen der historischen Erklärungen und der theoretischen Forschungsansätze vertieft und eine kaum mehr überschaubare Anzahl empirischer Forschungsarbeiten angeregt. Dieser breite Fundus an wissenschaftlichen Forschungsarbeiten und Theoriediskussionen kann im Rahmen dieser Einleitung nicht ausführlich dargestellt werden. Es soll im folgenden Abschnitt lediglich, fußend auf einer selektiven Rezeption der Ansätze der Nationalismusforschung, ein Begriff des Nationalismus erarbeitet werden, der einen analytischen Zugang zum Phänomen des peripheren Nationalismus in Katalonien und im Baskenland ermöglichen sowie die methodologische Basis für die empirische Untersuchung bilden soll.

Der Nationalismus ist ein ambivalentes und vielschichtiges Phänomen. Seine Analyse sollte sich jeglicher vereinfachender Untersuchung und vor allem pauschaler politischer Bewertungen versperren. Tom Nairn (1978) hat die breite Diversität

der unterschiedlichen Nationalismen mit der Metapher des Januskopfes beschrieben. Für Nairn sind die Nationalismen ambivalente Erscheinungen, denen als historische und soziale Phänomene unterschiedlichste soziale und politische Interessen zu Grunde liegen. Diese sind durch verschiedenste Rhetoriken und Argumentationsmuster gekennzeichnet und können politisch-ideologisch sowohl progressive als auch reaktionäre Züge tragen. Nairn will seinen Vorschlag einer differenzierenden Behandlung des Nationalismus nicht dahingehend verstanden wissen, dass es zwei Sorten von Nationalismus, eine gesunde und eine kranke, gebe und dass die Ambivalenz des Nationalismus durch das Sortieren in ‚gute‘ und ‚schlechte‘ Typen aufzulösen sei. „Der Punkt ist eben der, dass – wie die einfachste vergleichende Analyse erweist – alle Nationalismen zugleich gesund und krank sind“ (Nairn 1978: 27). Gewöhnlich wird der Begriff ‚Nationalismus‘ zur Beschreibung politischer Bewegungen verwendet, die das Ziel der nationalen Emanzipation verfolgen. Daneben stehen weitere Begriffsbestimmungen, die auf andere Gegenstandsbereiche referieren. Für den Nationalismusforscher Ernest Gellner stellt der Nationalismus z.B. ein geistiges und politisches Prinzip dar, das die Deckungsgleichheit von Staat und Nation behauptet und einfordert: „Nationalism is primary a political principle, which holds that the political and the national unit should be congruent“ (Gellner 1983: 1). Der renommierte Nationalismusforscher Anthony Smith wiederum unterscheidet drei gängige Verwendungsweisen und Definitionen: a) Nationalismus als Prozess der Entstehung von Nationalstaaten und der Herausbildung von Nationen, das so genannte *nation building*, b) Nationalismus als sedimentiertes kollektives Bewusstsein, als Nationalbewusstsein und c) Nationalismus als Ideologie (vgl. Smith 1978). Die vielen weiteren, wissenschaftlichen wie auch alltagssprachlichen, Verwendungsweisen erweisen den Nationalismusbegriff als eine schwer fassbare Kategorie. Neben den schon erwähnten Definitionen adressieren andere mit dem Nationalismus eine bestimmte politische Ideologie, Formen der politischen Bewegung, politische Organisations- und Herrschaftsprinzipien, eine historische Idee oder gar eine Epoche (vgl. statt vieler: Poulantzas 2002, Berlin 1990). Schon die Frage der historischen Verortung des Nationalismus lässt sich nicht einheitlich beantworten. Für manche stellt der Nationalismus eine Doktrin dar, die in Europa zu Beginn des 19. Jahrhunderts erfunden worden ist (vgl. Kedourie 1996: 9), für andere lässt sich schon im 16. Jahrhundert die Existenz von Nationen und von Nationalismus belegen, z.B. am Beispiel England (vgl. Greenfeld 1992: 6). Hans Kohn geht davon aus, dass erst in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts von der Existenz des Nationalismus ausgegangen werden kann und dass die Französische Revolution die erste historische große Manifestation des Nationalismus darstellt (vgl. Kohn 1962).

Für welchen Zeitraum die historische Entstehung der Nation auch festgelegt wird, was weithin geteilt wird, ist die These, dass die Nation eine moderne Erscheinung ist, deren Entstehung eng an die Entwicklung der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft und das Streben des nationalen Wirtschaftsbürgertums nach der politi-

schen Macht gekoppelt ist. Marx hatte die nationale Bourgeoisie als die erste Klasse nationalen Charakters bezeichnet, die als innere Opposition die Souveränität des Ancien Régimes und die herrschenden Klassen der schon etablierten territorialen, absolutistischen Staaten herausforderte (vgl. Pérez-Agote 2008: 52). Die auf politischen Wandel und die Erringung der politischen Macht abzielende Schicht des aufstrebenden Bürgertums fordert die absolutistische Staatsmacht heraus und bringt dabei eine neue Beziehung von kollektiver Identität und politischer Macht ins Spiel: Der Bezug auf die nationale Gemeinschaft wird zum Grundprinzip der Legitimierung und Infragestellung politischer Herrschaft. Die Nationalität tritt im Kontext der Säkularisierung das Erbe der Legitimität der religiösen Monarchien als Legitimationsideologie der politischen Macht an (vgl. Anderson 2005: 27 ff.). Im 19. Jahrhundert, das geläufig als das ‚Jahrhundert des Nationalismus‘ bezeichnet wird, besteht der zentrale Aspekt des politischen Wandels darin, dass die Volksmassen als politischer Faktor erfunden werden und der Begriff der Volkssouveränität eine historische Bedeutung zu spielen beginnt. Es ist ein Wandel in der Legitimation politischer Herrschaft festzustellen, im Zuge dessen die Nation als historischer Faktor mit politischer Bedeutung einführt wird.

Die etablierten territorialen Staaten wandeln sich im Kontext des Zusammenspiels von Nationalismus und der zunehmenden Geltungskraft des demokratischen Prinzips der Volkssouveränität. Der Nationalismus gibt der Demokratie ihre praktische und territoriale Dimension und unterwirft die Bevölkerung durch die Institutionalisierung und Totalisierung des Territorialstaats unter die formal-demokratischen Prinzipien von Gleichheit und Freiheit (vgl. Pérez-Agote 2008: 53). Der Nationalismus ist eng verwickelt mit der Entstehung des Nationalstaats und dieser mit der Entwicklung des Kapitalismus und der bürgerlichen Gesellschaft. Max Weber hat den modernen Staat auf seinen Begriff gebracht, in dem er ihn definiert hat als die Größe, die innerhalb eines begrenzten Territoriums für sich das Monopol der legitimen Gewaltanwendung reklamiert (vgl. Weber 1980). Zentral sind in dieser Definition der Begriff des ‚Territoriums‘ und die Abgrenzung der politisch konstituierten Räume durch den Staat. Die Entstehung des modernen Ensembles dieser Staaten, das in Anlehnung an Weber als ein System territorial definierter, sich gegenseitig ausschließender Enklaven legitimer Herrschaft beschrieben werden kann (vgl. Kriesi 2001: 24 f.), zieht Grenzen, die zugleich militärischer, wirtschaftlicher und politisch-administrativer Art sind. Diese Grenzen erhalten im Zuge der internen politischen Strukturierung der immer stärker konsolidierten territorialen Einheiten auch eine kulturelle Dimension. Der kulturell-symbolische Aspekt von Webers Definition des Staats besteht darin, dass der Staat eine nationale Form annimmt und die Legitimierung der politischen Zentralmacht des Nationalstaates ausgehend von der Gemeinschaft, die das nationale Territorium bewohnt, von der Nation, gedacht wird. Die Vereinheitlichung der Kultur und Sprache der nationalen Bevölkerung durch z.B. den Ausbau und die Vereinheitlichung des Bil-

dungssystems wird zum Ziel der Politik der ‚Nationalisierung‘ der Bevölkerung. Es kommt zur Herausbildung einer einheitlichen politischen Kultur und zur Etablierung einer Zivilgesellschaft (Gramsci) auf dem nationalen Territorium². Die Konsolidierung und Zentralisierung des Staates im Prozess des *state building* geht im Idealfall mit dem *nation building* und der effektiven „Nationalisierung der Massen“ (vgl. Mosse 1976) einher. Die Individuen werden dann in Bürger des Nationalstaats und somit in Angehörige der Nation verwandelt (vgl. Weber 1976).

Mit der Nationalisierung und den kulturellen Standardisierungsprozessen geht die *innere* politische Strukturierung der nationalen Territorien einher. Durch die Kontrolle der *äußeren* Grenzen

„wurde das innere Zentrum zum Gegenstand der politischen Auseinandersetzungen und die sozialen Gruppen begannen, ihre Positionen, Interessen und Identitäten in Abhängigkeit von ihren ebenso eingeschlossenen Interaktionspartnern zu definieren.“ (Kriesi 2001: 24)

Diese Schließung erzwingt systeminterne Kommunikation, in der die Identitäten und Interessen der verschiedenen sozialen Gruppen im Innern bestimmt werden. Die Geburt des nationalen Territoriums als dem Ort, auf dem die politischen Partizipationsmöglichkeiten angesiedelt sind, hat die enge Verbindung von Demokratie und Nation zur Konsequenz. Durch kulturelle und symbolische Grenzziehungen bewirkt der Prozess der Nationenbildung die Entstehung kulturell homogenisierter politischer Gemeinschaften. In der politischen Herrschaft des Nationalstaates konstituieren sich Staat und Nation somit wechselseitig, wobei die Nation die Vorstellung von der nationalen Gemeinschaft, die in mystischer Weise sämtliche Bürger vereint, kreiert:

„Während der Staat den Nationalismus zu seiner Legitimation benötigt, ist ein effektiver Nationalismus in gleichem Maße auf den Staat angewiesen. Der Nationalstaat ist das Produkt dieser wechselseitigen Anziehung.“ (Baumann 2000: 239)

Durch seine eigenen Dispositive erzählt der Staat die Geschichte seiner eigenen Entstehung als die Geschichte der Entfaltung der Nation und erreicht durch die stete Reproduktion und Neuerfindung nationaler Gründungsmythen die Aufrechterhaltung einer konsolidierten gemeinschaftlichen Identität (vgl. ebd.: 238)³. Je nach

2 Zu Antonio Gramscis Konzept der Zivilgesellschaft, vgl. Kebir (1991).

3 Schon Ernest Renan hatte die Bedeutung der Konstruktion historischer Selbstbilder und des bewussten Ausblendens der internen blutigen Auseinandersetzungen bei der Herausbildung von Nationen in seiner berühmt gewordenen Rede von 1881 *Qu'est-ce qu'une Nation* erwähnt: „Das Vergessen – ich möchte fast sagen: der historische Irrtum – spielt

Verlauf des Prozesses der Nationalisierung kommt es zu einer erfolgreichen Ausbreitung der Idee der Nation in der Bevölkerung und zur Herausbildung nationaler Gefühle, Bewusstseinsformen und Identifikationsstrukturen. Der Nationalstaat, der zur umfassenden Beherrschung des nationalen Territoriums und zur Unterwerfung der Bevölkerung unter die nationale Identität drängt, sieht sich vor Legitimationsprobleme gestellt, wenn die territoriale Ausdehnung des Staates nicht mit der Ausdehnung des nationalen Zugehörigkeitsgefühls übereinstimmt. Dieses Auseinanderfallen von territorialem Herrschaftsanspruch und der Ausdehnung von Identitäts- und Loyalitätsstrukturen liegt im Falle des katalanischen und baskischen Nationalismus vor. Der periphere Nationalismus ist in beiden Regionen, wie in der historischen Rekonstruktion des nationalen Konflikts noch nachzuzeichnen sein wird, als Reaktion auf das Scheitern des spanischen Nationalstaates und dessen Projekt der Nationalisierung entstanden. Dem Scheitern des spanischen *nation building* setzen die in der Peripherie auflebenden nationalistischen Bewegungen ein alternatives Nationalprojekt entgegen.

1.2.2 Regionaler Nationalismus als Sub-Phänomen

Erfolgreiche Projekte der Nationalstaatskonstitution wie auch deren Infragestellung durch Bewegungen in der Peripherie sind zwei Phänomene, die unter dem Begriff des Nationalismus zu subsumieren sind. Mit Charles Tilly lassen sich ersteres als „staatlich gelenkten Nationalismus“ und zweiteres als „Nationalismus, der sich um seine Verwirklichung in einem Staat bemüht“ bezeichnen (vgl. Tilly 1999: 82). Bekannte Beispiele für den ersten Typus sind Frankreich, Großbritannien und die USA – Fälle, in denen unter dem Einfluss einer sich universalistisch gebenden Aufklärungsideologie Formen der nationalen Gemeinschaft und Loyalität auf der Basis von Bürgerschaftsrechten konstruiert wurden. Beim zweiten Typus handelt es sich um eine sekundäre Erscheinung, die auf das Scheitern der Nationenkonzepte in territorialen Nationalstaaten reagiert und Gegenprojekte artikuliert. Durch die Konfrontation dieser beiden Formen von Nationalismus entstehen territoriale Konflikte in denen sich zwei verschiedene Projekte der nationalen Behauptung gegenüberstehen. Im Fall des staatlich gelenkten Nationalismus verfolgen die Machthaber eine Politik im ‚nationalen Interesse‘, ihre Forderungen werden „mit Erfolg und im Namen“ der ganzen Nation an eine national definierte Bürgerschaft gerichtet. Der zweite Typus strebt die nationale Emanzipation einer Bevölkerungsgruppe an, die bislang noch nicht – oder nur unterrepräsentiert – an der kollektiven Kontrolle des Staats beteiligt war. Er beansprucht für diese Bevölkerungsgruppe einen bestimmten nationalpolitischen Status oder sogar einen eigenen Staat (vgl. ebd.: 83).

bei der Erschaffung einer Nation eine wesentliche Rolle, und daher ist der Fortschritt der historischen Erkenntnis oft für die Nation eine Gefahr.“ (Renan 1996: 14)

Die Infragestellung der staatlichen Zugehörigkeit durch subnationale Bewegungen und die Politik der Artikulation abweichender kollektiver Identitäten werden in der Forschungsliteratur mit unterschiedlichen Termini beschrieben. Als Synonyme werden die Bezeichnungen des „minoritären Nationalismus“⁴, des „regionalen Nationalismus“ (vgl. Lange 2000), des „peripheren Nationalismus“ (Kraus 1996: 63), des „Ethnoregionalismus“ (vgl. de Winter et.al. 1998) oder auch die normativ aufgeladene Kategorie des „Befreiungsnationalismus“ verwendet. Auch von „Nationalbewegungen“ ist die Rede (vgl. Hroch 2005). Eine weitere Begriffsalternative, die übergreifend das politische Phänomen der Minderheitenkonflikte bezeichnet und die als soziologisch präzise Kategorie konzipiert ist, ist der Terminus der „ethno-nationalen Gruppe“ (vgl. Schneckener 2002: 33 ff.). Zur Bezeichnung der Subjekte dieser Bewegungen hat sich die Rede von den „Nationen ohne Staat“ (vgl. Keating 1996, Guibernau 2007) etabliert.

Im deutschsprachigen sozialwissenschaftlichen Diskurs sind die Phänomene des minoritären Nationalismus oftmals als ‚Regionalismus‘ thematisiert worden⁵. Darunter wurden politische Bewegungen auf subnationaler Ebene verstanden, die die politischen Rechte ‚ihrer‘ Region verteidigen und die eine Verlagerung nationalstaatlicher Kompetenzen auf die regionale Ebene fordern. In den 1970er Jahren hat sich der Regionalismus in mehreren westeuropäischen Nationalstaaten zu einer nicht mehr zu vernachlässigenden politischen Kraft entwickelt und ist als „Ausdruck der wachsenden Politisierung des subnationalen territorialen Bezugsrahmens“ (von Krosigk 1980: 25) zum etablierten Untersuchungsgegenstand der Sozialwissenschaften geworden. Der Regionalismus in Westeuropa, der seitdem in mehreren westeuropäischen Staaten immer wieder virulent war und ist, umfasst so unter-

4 Keating definiert den „minority nationalism“ als „the denial of exclusive claims on the part of the state nationalism and the assertion of national rights of self determination for groups within it“ (Keating 1996: 18). Vgl. ebenso Graefe 2005, Keating 2001, Lynch 1996.

5 Unter der Bezeichnung „Regionalismus“ wird in den verschiedenen nationalen Wissenschaftstraditionen (z.B. „regionalism“, „regionalismo“ etc.) Unterschiedliches gefasst. Neben der in dieser Arbeit interessierenden Verwendung im Sinne von subnationalen Emanzipationsbestrebungen wird in letzter Zeit mit dem Begriff des Regionalismus auch die Koordination und Kooperation innerhalb bestimmter ‚Weltregionen‘ und die Herausbildung supranationaler Handelsblöcke wie z.B. die EU oder die NAFTA) bezeichnet. Die Begriffe Region und Regionalismus können sowohl sub- als auch suprastaatliche Einheiten bezeichnen. Die in dieser Arbeit angelegte Begriffsverwendung benutzt Region als Bezeichnung für subnationale territoriale Einheiten; eine Perspektive, die gegen die Verwendung des Begriffs in den Debatten in den Internationalen Beziehungen (Verhältnis Staat - überstaatliche Einheiten) verstößt. Zu den unterschiedlichen Verwendungsweisen des Begriffspaares vgl. Paasi 2009: 122 und Spindler 2005: 134 f.

schiedliche politische Phänomene wie den Konflikt auf Korsika, in Südfrankreich, in der Bretagne, die spanischen Fälle, die Jura-Region in der Schweiz, Belgien und Nordirland (vgl. Gerdes 1980). Seit den 1980er Jahren wurden die regionalistischen Bewegungen zunehmend auch aus der Perspektive der Nationalismustheorie – vornehmlich in den Fällen Schottland, Belgien/Flandern und den spanischen Regionen – ins Visier genommen. In der Perspektive der tätigkeitstheoretischen Sozialgeographie wird der Regionalismus als „regionalisierende Kraft“ und als „oppositionelle Form des politischen Geographie-Machens“ konzipiert, die als „Prozessanalyse politischer Regionalisierung“ zu untersuchen sei (Werlen 2007: 332). Regionalismus stelle somit eine „territorial-politisch motivierte Argumentation oder eine soziale Bewegung auf sub-nationaler Ebene“ (ebd.) dar, die die Vertreter des nationalstaatlichen Entscheidungszentrums herausfordern.

Baumann sieht im Regionalismus einen Opponenten gegen die zentralistische Staatsmacht. Aus einer staatsbürgerlichen Reaktion heraus widersetze sich dieser immer wieder dem staatlichen Streben nach Alleinherrschaft und fordere eine für die Bedürfnisse der Menschen der Region sensiblere Politik ein (vgl. Baumann 2000: 232). Der Regionalismus wirft einen territorialen Konflikt auf, der darin besteht, dass

„innerhalb territorial abgegrenzter ‚Nationalstaaten‘ die Territorialität sub-nationaler Untereinheiten zu einem politisch kontroversen Thema (gemacht) wird oder werden soll, und zwar so, dass die maßgeblichen Akteure des politischen Zentrums auf dieses Thema reagieren.“ (vgl. Gerdes, zit.n. Werlen 2007: 332 f.)

Als politische Bewegung reagiert der Regionalismus auf gegebene Kontextbedingungen. Er versucht in seinen politischen Diskursen auf aktuelle Themen zu antworten. Gerade weil der Regionalismus auf unterschiedliche gesellschaftliche, politische und ökonomische Kontextbedingungen reagiert, ist er in seiner Programmatik wandelbar; auch seine Erfolgsaussichten unterliegen Veränderungen.

Herrschte in den 1980er Jahren in den Debatten über den Regionalismus noch der Konsens vor, dass ein Auseinanderbrechen der Nationalstaaten nicht zu erwarten sei und die regionalistischen Bewegungen allenfalls eine Verstärkung kultureller Autonomie oder eine stärkere Dezentralisierung erreichen könnten, so erschien mit dem Auseinanderbrechen der multiethnischen Staatsgebilde im Osten die Neugestaltung der politischen Landkarte und Grenzziehungen auch in Westeuropa nicht mehr ausgeschlossen (vgl. Mordt 2000: 16). In den letzten zwei Dekaden ist dem Regionalismus verstärkte Aufmerksamkeit aufgrund des Trends zur wettbewerbsorientierten Dezentralisierung von Staatlichkeit und der propagierten neuen Rolle der regionalen Ebene zuteil geworden. Dieser komme künftig eine verstärkte Bedeutung in der Dynamisierung und Regulation wirtschaftlicher Innovationsprozesse zu. Der Wandel in der Thematisierung des Regionalismus lässt sich wie folgt be-

schreiben: Wurde in den 1970er Jahren durch die Renaissance regionaler Bewegungen das wissenschaftliche Interesse für den ‚regionalen Faktor‘ geweckt, so ist in den 1980er Jahren ein gesteigertes Interesse an den regionalistischen Bewegungen zu beobachten. In dieser Zeit sind zudem Strategien der binnenstaatlichen Dezentralisierung ins Blickfeld geraten. Mit dem Übergang zu den 1990er Jahren entwickelte sich schließlich eine anders gelagerte Diskussion, die relativ unabhängig von der territorialen Binnenstruktur der jeweiligen Staaten geführt wurde und in der es um den Beitrag kleinräumiger Einheiten zur Sicherung der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit ging (vgl. Kohler-Koch 1996: 7 f.)⁶. In den letzten Jahren zeichnet sich die Entwicklung eines „postmodernen Regionalismus“ ab, der sich von dem identitäts- und kulturpolitischen ‚Aufstand der Provinz‘ absetzt und der primär durch eine ökonomische Ausrichtung und das Interesse am Regionen-Marketing gekennzeichnet ist (vgl. Stiens 1998). Neben den zeitdiagnostischen Versuchen der Einschätzung der jüngsten Entwicklung des Regionalismus waren in den letzten zwei Dekaden das Verhältnis des Regionalismus zur europäischen Integration sowie die europapolitischen Visionen und Kooperationsaktivitäten der regionalistischen Akteure von großem Interesse für die fachwissenschaftlichen Forschungstätigkeiten (vgl. Jeffery 2000). Eine weitere Entwicklung in der Regionalismusforschung ist, dass die subnationalen Mobilisierungen in den letzten Jahren verstärkt unter Anwendung nationalismustheoretischer Thesen analysiert wurden (vgl. Haslinger/Holz 2000; Rost/Stölting 2007).

1.2.3 Die Begriffe Nation, Nationalismus und Nationalbewegung

Auch wenn sich die Erscheinungsweise und die programmatische Struktur des peripheren Nationalismus und des Regionalismus ähneln – eine Ähnlichkeit, die oft auch in der wissenschaftlichen Diskussion betont wird, da die im Namen einer Region oder einer Nation sprechenden politischen Bewegungen strukturanaloge Diskurse verwenden (vgl. Werlen 2007: 336 f.) –, soll dennoch an der Unterscheidung zwischen dem Regionalismus und regionalen Nationalismus festgehalten werden⁷. Der Regionalismus unterscheidet sich vom peripheren Nationalismus primär in dem von den Bewegungen artikulierten Selbstverständnis und dem entsprechenden politischen Forderungskatalog. Während die Forderungen des Regionalismus höchstens

6 Ähnliche Überlegungen gehen zurück bis in die 1920er Jahre und die damaligen Diskussionen um den Begriff der „industrial districts“ von Alfred Marshall (hierzu: vgl. Kröcher 2008: 191).

7 Kreckel et al. (1986: 5) sowie Mordt (2000: 48 ff.) stellen ihren Regionalismusanalysen terminologische Vorüberlegungen voran, die ebenfalls aus forschungsgpragmatischen Gründen eine begriffliche Trennung zwischen „Regionalismus“ und „Nationalismus“ vorschlagen.

auf Autonomierechte abzielen und den Verbleib im Gefüge des Nationalstaats nicht in Frage stellen, tritt der periphere Nationalismus im Selbstverständnis auf, die Interessen einer distinkten nationalen Gemeinschaft zu repräsentieren und zielt auf die vollständige nationale Emanzipation, meist auf die politisch-territoriale Sezession, ab. Der Begriff des „regionalen Nationalismus“ (vgl. Lange 2000) nimmt die Perspektive der eben beschriebenen Untersuchungsansätze des Regionalismus auf, betont jedoch zugleich, dass es sich um *nationalistische* Bewegungen handelt, für deren Politik die Orientierung an der *Nation* im Zentrum steht und die die Emanzipation der *Nation* erreichen wollen. Der Begriff des regionalen Nationalismus kann treffend auf den katalanischen und baskischen Fall angewandt werden, weil beide Bewegungen, ausgehend von der subnationalen, regionalen territorialen Ebene, nationale Gegenprojekte artikulieren. Die Bezeichnung der entsprechenden Bewegungen als *regionalistische* wäre auch aus dem Grund falsch, weil sie am Selbstverständnis der katalanischen und baskischen Bewegungen vorbeigeht, da sich diese nämlich als *nationalistische Emanzipationsbewegungen* verstehen und sich selbst als ‚nationalistisch‘ bezeichnen. Zudem hat sich in den spanischen politischen und wissenschaftlichen Debatten die Bezeichnung des „nacionalismo (periférico)“ eingebürgert.

Zur analytischen Fassung des katalanischen und baskischen Nationalismus bietet sich das schon erwähnte Konzept der „Nationalbewegung“, das Hroch in seinen komparativen, historischen Studien zur Entstehung der europäischen Nationen geprägt hat. Nationalbewegungen zielen darauf ab, eine möglichst umfangreiche Emanzipation der ‚eigenen Nation‘ zu erreichen, d.h. den Übergang einer „ethnischen Gruppe“ zur politischen Nation. Die Nationalbewegungen können unterschiedliche politische Forderungen enthalten, orientieren sich zumeist jedoch an der Zielvorstellung der nationalen Unabhängigkeit und stellen relativ zum Staatsnationalismus Gegenbewegungen dar. Nationalbewegungen streben die volle Anerkennung und Ausdifferenzierung einer distinkten nationalen Gesellschaft und Kultur an, wobei nicht zuletzt die Etablierung und Förderung der ‚nationalen Hochkultur‘ von großer Bedeutung sind (vgl. Hroch 2005: 171 ff.). Im Kern ihrer nationalpolitischen Forderungen wird der Wunsch nach der Anerkennung der behaupteten kulturellen Differenz mit dem Ziel der Reorganisierung der staatlichen Strukturen, die den ethnischen Unterschieden gerecht werden soll, verbunden. Wieweit die territoriale Reorganisierung gehen soll, ist innerhalb der unterschiedlichen Fraktionen der Nationalbewegung umstritten, sie kann von der Forderung nach kultureller Autonomie bis zur politischen Sezession reichen (vgl. Hroch 1993: 6).

Der Begriff der Nationalbewegungen ist als historisch-dynamischer Begriff konzipiert. Nach Hroch durchlaufen die Nationalbewegungen auf dem Weg der nationalen Emanzipation unterschiedliche Phasen, die die Abschnitte der Nationenwerdung der „ethnischen Gruppen ohne Staat“ beschreiben (vgl. Hroch 2005: 45 ff.). Die erste Phase, die „Phase A“, ist dadurch gekennzeichnet, dass sich gelehrte

oder kulturbewusste Einzelpersonen mit der nationalen Tradition beschäftigen und eine vitale Beschäftigung mit den kulturellen ‚Eigenheiten‘ anzuregen versuchen. Der Übergang zur „Phase B“ wird erreicht, sobald im Umfeld kulturell geprägten, intellektuellen Tätigkeiten politische Organisationen entstehen. In dieser Phase können sich die Vorkämpfer und militanten Wortführer der ‚nationalen Idee‘ etablieren, ihre Agitation erzielt erste Erfolge und erfährt die Unterstützung von Teilen der Bevölkerung. Die darauf folgende „Phase C“ beschreibt das Stadium, in dem „die Volksmassen die nationale Identität [...] [annehmen und; PE] die Nationalbewegung zu einer ‚materiellen Kraft‘“ (ebd.: 46) wird. Das in diesem Moment schon ausdifferenzierte politische Programm erfährt die Unterstützung der nationalen Massen, deren Repräsentation die Nationalbewegung beansprucht. Die „Phase C“ ist verwirklicht, wenn die Nationalbewegung das Ziel der nationalen Emanzipation erreicht hat. Das muss nicht unbedingt die Erlangung der nationalen Eigenstaatlichkeit sein, jedoch ist diese seit 1918 mehrheitlich das politische Fernziel der Nationalbewegungen.

Der Vorteil des Begriffs der Nationalbewegung ist, dass er den Bewegungscharakter des Nationalismus betont. Die Nationalbewegungen im Baskenland und in Katalonien sind zwar mittlerweile in einem hohem Grad institutionalisiert und werden seit dem Ende des Franco-Regimes und mit der Etablierung eines auf Autonomiestatuten gründenden regionalen politischen Systems von Parteien dominiert. Der Bewegungscharakter ist trotz der Tendenz zur parteipolitisch institutionalisierten Form der regionalen Interessenartikulation immer noch stark: Dies liegt zum einen in der ‚Mission‘ der Nationalbewegungen begründet, die eigene ethnische Gruppe zur Erlangung der eigenen Staatlichkeit zu bewegen und auf die breite Mobilisierung der Bevölkerung zu setzen. Die bislang passiven Teile der nationalen Bevölkerung sollen ein bewusstes nationalpolitisches Verhalten einnehmen. Zum anderen stellen die Nationalbewegungen soziale Bewegungen dar, die ihr politisches Projekt im Gegensatz zum politischen Opponenten des etablierten Nationalstaats artikulieren. Der Kern der nationalistischen Politik zielt entsprechend auf die Konstruktion und Mobilisierung alternativer nationaler Identitäten, die die Grundfeste des etablierten politischen Systems des Staatsnationalismus in Frage stellen.

Die Hroch'sche Perspektive auf die Nationalbewegungen ist eng mit der Thematisierung sozialer Interessen verknüpft. Sie steht in der Linie des sozialstrukturellen Ansatzes der Nationalismusforschung und geht davon aus, dass die sozialstrukturelle Dimension und die Artikulation sozialer, materieller Interessen eine herausragende Rolle in der Entwicklungsdynamik der Nationalbewegungen spielt (vgl. Eser 2011a: 63 ff.). Letztere ist immer auch als Reaktion auf Phänomene der Modernisierung und tief greifende Veränderungen in der (bürgerlichen) Gesellschaft zu verstehen (vgl. Hroch 2000: 216). Der Erfolg der Nationalbewegungen hängt davon ab, dass sie ihre Programmatik eng an national relevante (Interessens-)Wider-

sprüche koppeln und dass die nationalistische Rhetorik im Einklang steht mit dem, was bestimmte Personen oder soziale Gruppen als ihr Interesse ansehen:

„Wenn es möglich war, den gesellschaftlich oder wirtschaftlich definierten Gegner oder Konkurrenten gleichzeitig als nationalen Feind zu bezeichnen, erhöhte sich die Anziehungskraft der neu angebotenen Identität mit der Nation.“ (Hroch 2005: 241)

Ein besonderes Merkmal der Nationalbewegungen, in dem auch ihre Stärke begründet liegt, ist in ihrer vertikalen Organisationsform und ihrem Charakter als klassenübergreifende Organisation zu sehen. Nationalbewegungen sind daraufhin ausgerichtet, eine Interessenvertretung der gesamten nationalen Bevölkerung zu repräsentieren, zumindest ihrem Selbstbild und ihrer Rhetorik zufolge. Darin geht es um die Artikulation und Repräsentation ‚nationaler Interessen‘ aus Sozialstrukturen abgeleitete antagonistische Interessen werden untergeordnet oder von der nationalen Gemeinschaftsrhetorik überblendet. Dies bedeutet zugleich die Zügelung einer möglichen Radikalität der Nationalbewegung sowie die Wahrscheinlichkeit eines Erfolg versprechenden und moderaten Erscheinungsbilds der Nationalbewegungen:

„Während horizontale Organisationen (Klassenorganisationen) das etablierte Verteilungsmuster in einer Gesellschaft bedrohen, verheißen vertikale Organisationen selbst bei revolutionärer Rhetorik eine stärkere Bindung an bestehende Spielregeln. Sie müssen also weniger bedrohlich erscheinen.“ (Elwert 1989b: 452)

Auch wenn die sozialstrukturelle Dimension in der in dieser Arbeit vorzunehmenden Analyse nicht im Zentrum steht und Fragen der Trägerschaft der Nationalbewegung nicht weiter vertieft werden, ist die Dimension der Rückkopplung an gesellschaftliche Strukturen und Prozesse zu betonen. Dieser Aspekt sollte nicht, wie dies bei zahlreichen Untersuchungen der aktuellen Nationalismusforschung – die sich fast ausschließlich mit der Programmatik und der Ideologie- und Sinnproduktion der Nationalbewegungen auseinandersetzen – geschieht, unberücksichtigt bleiben. Durch die Verwendung des Begriffs der Nationalbewegungen in der vorliegenden Studie soll signalisiert werden, dass die sozialstrukturelle Dimension des Nationalismus in der vorzunehmenden Analyse stets mitgedacht wird, auch wenn der thematische Fokus auf der Diskursanalyse der Programmatik der Nationalbewegungen liegt. Zugleich werden die Begriffe „Nationalbewegung“, „peripherer Nationalismus“ und „regionaler Nationalismus“ im Folgenden als Synonyme verwendet.

Die zentralen Innovationen in der Nationalismusforschung der letzten drei Dekaden bestanden darin, die kulturelle Dimension des Nationalismus hervorzuheben. Sowohl in historischen Einzelstudien wie auch auf theoretischer Ebene wurde das Paradigma des Sozialkonstruktivismus in der Erforschung des Nationalismus ange-

wendet und die soziale Konstruktion nationaler Identitäten und Vorstellungen ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. Die Anregungen gingen von Eric Hobsbawm und dessen Konzept der „Erfindung der Tradition“ („invention of traditions“; vgl. Hobsbawm/Ranger 1983), von Benedict Andersons Thematisierung der Nation als „vorgestellte Gemeinschaft“ („imagined communities“; Anderson 2005) sowie von Ernest Gellner (1983) aus, der das Wechselspiel von Nationalismus und den kulturellen, alltagsrelevanten Dimensionen der Modernisierung analysiert hat. Im Anschluss an diese fachwissenschaftlichen Innovationen hat sich in den letzten Jahren ein umfassendes Verständnis von Nation durchgesetzt, das diese auch in ihren kulturellen Aspekten begreift. Anderson hat mit seinem Begriff der ‚vorgestellten Gemeinschaften‘ die imaginäre und symbolische Komponente der Nationenbildung sowie die Vorstellungsformen der nationalen Gemeinschaftlichkeit hervorgehoben. Die Nation ist in dieser Forschungsrichtung als mentale Repräsentation und subjektive Sinnordnung zu bestimmen: „Die Nation ist zunächst eine gedachte Ordnung, eine kulturell definierte Vorstellung, die eine Kollektivität von Menschen als eine Einheit bestimmt“ (Lepsius, zit.n. Haslinger/Holz 2000: 19).

Stuart Hall hat ein analoges Verständnis entwickelt und die Nationen als „Systeme der kulturellen Repräsentationen“ definiert (Hall 1994). Durch diese Repräsentationssysteme werden die kollektiven Vorstellungen der nationalen Gemeinschaft interpretiert: „Menschen sind nicht nur rechtmäßige Bürger, sie partizipieren auch an der Idee der Nation, wie sie in ihrer nationalen Kultur repräsentiert wird. Eine Nation ist eine symbolische Gemeinschaft“ (ebd.: 200). Die ‚nationale Kultur‘ ist als Diskurs zu verstehen, als „eine Weise, Bedeutungen zu konstruieren, die sowohl unsere Handlungen als auch unsere Auffassungen von uns selbst beeinflusst und organisiert“ (ebd.: 201). Nationale Kulturen konstruieren Identitäten, indem sie die Nation mit Bedeutung, Bildern und Vorstellungen aufladen. Diese kognitiven Daten dienen als Grundlage von kollektiven Identifikationsprozessen. Daran anschließend sind ‚Nationen‘ wie auch ‚Regionen‘ als gedachte Ordnungen und kulturelle Selbstbilder zu begreifen und die entsprechenden Identitäten als

„das Resultat eines Konstruktionsprozesses, in dem sich eine Personengruppe selbst identifiziert (die Chinesen, die Elsässer, die Skandinavier usw.) und sich entsprechend einen Raumausschnitt zuweist, mit dem eine Identität hergestellt wird (China, das Elsaß, Skandinavien).“ (Haslinger/Holz 2000: 31)

Fußend auf der Erkenntnis vom Konstruktionscharakter der nationalen Identitäten und der Bedeutung der kognitiven und kulturellen Dimension des Nationalismus, ist den diskursiven Einsätzen und Realitätskonstruktionen der Nationalbewegungen eine große Bedeutung beizumessen. Die Nationalbewegungen legen durch ihre programmatischen Diskurse Problembeschreibungen, gesellschaftliche Diagnosen und politische Vorschläge vor, die eine umfassende Beschreibung und Bestimmung der

sozialen Realität enthalten. Durch den nationalistischen Diskurs werden Bilder und Vorstellungen der sozialen Realität konstruiert, in denen die nationale Identität und der Bezug auf die Nation von zentraler Bedeutung sind. Der nationalistisch, d.h. entlang des Antagonismus von Nationen und nationalen Interessen, strukturierte Realitätsentwurf wird dadurch wahr, dass sich soziale Akteure auf der Grundlage dieser Realitätsbeschreibung und -problematisierung selbst verorten, bestimmte Einstellungen übernehmen und ihr Handeln danach ausrichten. Die Situationsdefinitionen, die der nationalistische Diskurs konstruiert, können in ihrer Wirkung in Analogie zur pragmatischen Sprachwissenschaft als ‚performative Sprechakte‘ interpretiert werden. Performative Sprechakte bringen die soziale Welt, die sie benennen und beschreiben, zugleich auch hervor (vgl. Cabrera Varela 1992, Pérez-Agote 2008). Die Erkenntnis, dass Situationsbestimmungen reale Konsequenzen haben, weil sie das Handeln der Akteure grundlegend strukturieren können, ist in der Sozialwissenschaft als das Thomas-Theorem⁸ bekannt geworden.

1.2.4 Zur Logik der nationalistischen Mobilisierung

Die Logik der nationalistischen Mobilisierung besteht darin, dass die Nationalbewegungen ihre gesellschaftliche Mobilisierungsfähigkeit und ihren politischen Einfluss durch die Verbreitung der nationalistischen Deutungsmuster zu erhöhen versuchen. Letztere sind durch eine thematische Fokussierung gekennzeichnet, die die Konstruktion und Plausibilisierung nationaler Interessenidentitäten zum Ziel hat. Die Vielzahl gesellschaftlicher Probleme wird als Ausdruck eines einzigen grundlegenden Problems, des nationalen, problematisiert. In diesem Licht stellen sich die nationalen Interessen und Identitäten als die „Verheißung einer Gemeinschaft“ dar, die angesichts der gesellschaftlichen Probleme als „strahlendes Gegenbild“ wirkt (vgl. Elwert 1989a: 30). Die nationalistische Mobilisierung zielt darauf ab, „organisatorisch wirksame Umdeutungen zielgerichteter Vergesellschaftungen in persönliche (imaginierte) Gemeinschaftsbeziehungen“ (Elwert 1989b: 450 f.) zu transformieren. Durch die Konstruktion alternativer Gemeinschaftskonzeptionen formulieren die Nationalbewegungen einen „häretischen Diskurs“ (vgl. Wayand 1998), der mit seinen Definitionen der sozialen Welt die etablierten politischen Strukturen und den herrschenden Diskurs herausfordert. Die Nationalbewegungen versuchen somit ein potenziell gegenhegemoniales politisches Projekt zu konstituieren, dessen Programm auf politisch-institutioneller Ebene artikuliert und verfochten wird.

Die nationalistische Sinnstiftung und Mobilisierung zielen auf die Eroberung der gesellschaftlichen Deutungshoheit ab. Von großer Bedeutung ist in diesem

8 Diese Erkenntnis hat William Isaac Thomas, auf den die Namensgebung des Theorems zurückgeht, mit Dorothy Swaine Thomas, definitorisch wie folgt gefasst „If men define situations as real, they are real in their consequences“ (Thomas/Thomas 1928: 572).

Kampf zum einen die symbolische Abgrenzung vom ‚Anderen‘, das vom spanischen Nationalstaat und vom spanischen Nationenkonzept verkörpert wird, und zum anderen die Konstruktion differenter, kollektiver Identitäten. Die Prozesse der ‚ethnischen Mobilisierung‘ folgen der Logik des Kampfes um politische, institutionalisierte Macht und zielen auf die Akkumulation von ‚symbolischem Kapital‘ ab. Darunter soll in Anlehnung an die Bourdieu-Interpretation von Pérez-Agote (vgl. Pérez-Agote 2008: XXVIII f.) die Glaubwürdigkeit, Akzeptanz und gesellschaftliche Deutungsmacht der Bewegung verstanden werden. Das Projekt der nationalen Identifikation versucht durch die Rhetorik der ethnischen Mobilisierung ihre eigene gesellschaftliche Relevanz zu erhöhen (vgl. Eder/Schmidtke 1998: 422 ff.). Die Anziehungskraft territorialer Bewegungen, regionalistischer wie nationalistischer, besteht vor allem darin, die zur politischen Mobilisierung notwendigen Ein- und Ausschlussverfahren entlang eindeutig erscheinender Grenzen der Gemeinschaft zu kodieren. Sie beanspruchen dabei, diese Gemeinschaften politisch zu repräsentieren, und

„sind wesentlich auf einen Prozess der Selbstrepräsentation angewiesen, der die Grenzziehung zwischen ‚Wir‘ und den ‚Anderen‘ symbolisch und rituell stabilisiert. Die kollektive Identität ist hier das Medium, in dem Gemeinsamkeit als Basis für politische Ansprüche zualterer hergestellt wird.“ (Schmidtke 1995: 30 f.)

Die Nationalbewegungen können als „politische Unternehmer“ beschrieben werden, die im Rekurs auf ethnische Differenzen und deren Instrumentalisierung politische Deutungsmacht erringen wollen:

„The ethnic difference must also be socially activated through shared experience of oppression, inequality or exploitation, and then politically mobilised for political entrepreneurs, intellectuals and organisations in order to forge a social block around certain ethno-national characteristics.“ (Maíz 2003: 197)

Im nationalen Konflikt wird der Nationendiskurs des herrschenden Staatsnationalismus durch die politischen und identitären Gegennarrative der Nationalbewegung herausgefordert. Die Behauptung der Existenz einer Nation (z.B. der spanischen) und deren Herausforderung durch die peripher-nationalistischen Gegennarrative sind als konkurrierende Definitionen der sozialen Realität zu verstehen, die die politische Macht rechtfertigen oder herausfordern. Der Angriff auf die politische und diskursive Praxis des staatlichen Nationalismus durch die periphere Nationalbewegung impliziert die Profilierung eines Konflikthalts, dessen Politisierung sich gegen die Macht des Zentralstaates richtet. Der periphere Nationalismus artikuliert ein Gegennarrativ, das von der herrschenden nationalstaatlichen, politischen Kultur

abweichende Identitätsmuster strickt und einen utopischen Gehalt transportieren kann⁹.

Die Nationalbewegungen konstituieren politische Projekte und Diskurse, die als Mittel zur Neuordnung der gesellschaftlichen und politischen Machtverhältnisse eingesetzt werden. Sie wollen ein erfolgreiches, gegenhegemoniales Projekt bilden, das den *españolistischen*¹⁰ ‚common sense‘ und die nach spanisch-nationalen Vorstellungen gestaltete politische und soziale Welt delegitimiert. Als auf Hegemonie abzielende politische Projekte stiften sie einen „motivierenden sozialen Mythos“, der Formen der „affektiven Imagination“ und der „diskursiven Interaktion“ verbindet und diese mit „interessenbasierten rationalen Strategien“ strategisch verknüpft (vgl. Bieling/Steinhilber 2000: 108)¹¹. Die selbstverständlich und natürlich erschei-

-
- 9 Der Diskurs des minoritären Nationalismus verkörpert insofern ein utopisches Moment, da er als separatistische Bewegung über die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse hinaus weist und das bestehende staatliche Gefüge, mit den dort verorteten gesellschaftlichen Widersprüchen und diagnostizierten Unrechtsverhältnissen, zu transzendieren beansprucht. Wie die Analyse nationaler Gründungsmythen gezeigt hat, ist die von den Nationalbewegungen konstruierte Vision der nationalen Unabhängigkeit zumeist mit Erlösungsphantasien verbunden, denen verklärende Vorstellungen vom ursprünglichen und widerspruchsfreien Urzustand der einst unabhängigen Nationen zu Grunde liegen. Es werden idealisierte Vorstellungen, z.B. von der freien „baskischen Nation“, entworfen, die als historische Entität harmonisch und als vom spanischen Staat grundsätzlich verschieden vorgestellt wird. Zur kritischen Rekonstruktion der baskischen Gegennarrative und Erlösungsphantasien vgl. Juaristi (1987).
 - 10 Als „*españolistisch*“ gelten identitäre Bezugnahmen auf die spanisch-nationale Ideologie und Behauptungen der nationalen Einheit Spaniens. Der Begriff „*españolismo*“ ist in Spanien ein Kampfbegriff, der meist aus der Perspektive der peripheren Gegennarrative im pejorativen Sinn verwendet wird.
 - 11 Die Hegemonienanalyse im Sinne Antonio Gramscis, die Bieling/Steinhilber (2000) vorschwebt, geht der Fragestellung nach, ob und inwiefern politische Projekte Momente institutionalisierter (Klassen-)Kompromisse darstellen und dadurch relativ stabile Machtkonstellationen, so genannte „historischen Blöcke“, zu konstituieren vermögen. In dieser Perspektive ist zu untersuchen, wie sich die sozioökonomischen Strukturen und das politische Klassenhandeln vermitteln. Eine derart neogramscianisch inspirierte Hegemonieanalyse hätte in der Anwendung auf die Nationalbewegungen nachzuzeichnen, ob es der Nationalbewegung gelingt, in der „Nation ohne Staat“ einen *hegemonialen, historischen Block* zu bilden, der unterschiedliche soziale und politische Kräfte umfasst und der, unter der politischen und ideologischen Dominanz der nationalen Hegemonie, die Dynamik der gesellschaftlichen Entwicklung gestalten und steuern kann. Im Rahmen der in dieser Arbeit vorgenommenen Diskursanalyse bleiben derlei Analyseebenen weitgehend ausge-

nende Vorstellung der Integration der baskischen oder katalanischen ‚Nationen ohne Staat‘ in den spanischen Nationalstaat, die den spanisch-nationalen ‚common sense‘ strukturiert und die teilweise auch in der Bevölkerung der ‚Nationen ohne Staat‘ auf gewisse Resonanz stößt, wird von den Nationalbewegungen angegriffen und zum Gegenstand der politischen Auseinandersetzung gemacht. Das peripher-nationalistische Gegennarrativ wendet sich gegen die weithin geteilte Selbstverständlichkeit der Weltsicht und Ideologien des staatsnationalistischen Diskurses. Die Konstruktion der nationalen Identitäten und das *nation building* lassen sich als Prozesse der ideologischen Konstruktion bestimmen, die versuchen, eine „persuasive version of reality“ (Sutherland 2005: 190) zirkulieren zu lassen. Sie zielen damit auf den Erhalt oder die Veränderung des ‚Status quo‘ ab. In ihren Konstruktionen der sozialen Realität benutzen die Nationalbewegungen das spezifische Rohmaterial der nationalen Vorstellungs- und Bilderwelt, d.h. das Ensemble der nationalen Symbole, Mythen und Stereotype, um ihr ‚nationales symbolisches Kapital‘ in der Thematisierung politischer Gegenwartsprobleme zu erhöhen. Die nationalistischen Legenden und Mythologien werden in politischen Auseinandersetzungen immer wieder aktualisiert, angepasst oder auch neu erfunden, wenn die alten Deutungsmuster und Ideologien nicht mehr greifen¹². So entstehen verschiedene, zeitgebundene „cognitive maps of the nation“ (vgl. Maíz 2003: 200 f.) bzw. des Nationalismus, die sich von Generation zu Generation verändern können.

Fußend auf diesem Verständnis von der Logik der nationalistischen Mobilisierung lässt sich der von den baskischen und katalanischen Nationalbewegungen aufgeworfene nationale Konflikt als ein Kampf zweier konkurrierender Visionen und Konzepte der Realität beschreiben. Der staatliche Nationalismus und das peripher-nationalistische Gegennarrativ streiten um die politische Deutungsmacht über die kollektiven Identitäten in dem umkämpften Territorium. Die Ausgestaltung der Gemeinschaftsvorstellungen und der nationalen Identitäten sind stets umkämpft. Das Wissen von der Bedeutung und performativen Wirkung der gesellschaftlichen Sinnproduktion und Deutungen sowie vom Zusammenhang von Definitionsbestimmung und sozialem Handeln hebt zudem die Bedeutung hervor, die der Erforschung der Ideologie- und Sinnproduktion politischer Akteure an sich zukommt. In dieser Hinsicht sind die gesellschaftliche Wirkungsmächtigkeit der von den Nationalbewegungen artikulierten Ideologien und mentalen Repräsentationen, d.h. die Bedeutung der „kognitiven Dimension des Nationalismus“ (vgl. Pérez-Agote 2008:

blendet, da die Fragestellung nach der Artikulation sozialer Interessen in politischen Repräsentationsformen nur am Rande thematisiert wird.

- 12 John Hutchinson spricht vom „mythic overlay“, um die Adaption und Modifikation bestehender mythischer Deutungsmuster zu bezeichnen. Vgl. auch die Anwendung des Begriffs auf die Deutung der Revolten und Unabhängigkeitskriege im modernen Irland in: Hutchinson 2005: 71 f.

XXXII), ernst zu nehmen. Ausgehend von dem eben entwickelten Grundverständnis von der Nation, vom Konstruktionscharakter nationaler Identitäten und von der Logik der nationalistischen Mobilisierung soll im Rahmen der vorzunehmenden Analyse der baskische und der katalanische Nationalismus, wie im folgenden Abschnitt näher erläutert wird, der Fokus auf die programmatischen Diskurse der Nationalbewegungen gelegt werden.

1.3 FORSCHUNGSDESIGN, DESIDERATE UND METHODISCHES VORGEHEN

1.3.1 Bewegungsforschung und Diskursanalyse

Die programmatischen Diskurse der Nationalbewegungen sollen im Lichte der jüngsten theoretischen Errungenschaften der sozialwissenschaftlichen Bewegungsforschung, die sich der Analyse des Zustandekommens und der Mobilisierung sozialer Bewegungen widmet¹³, erfolgen. Die Bewegungsforschung hat sich in den letzten Jahren verstärkt der Erforschung der kulturellen Dimension in der Konstruktion von kollektiven Identitäten und Solidaritätsformen zugewandt. Im Rahmen der seiner so genannten ‚kognitiven Wende der Bewegungsforschung‘ wurden die Akteure der sozialen Bewegungen als *signifying agents* in das Zentrum der Analyse gestellt und der Frage nachgegangen, wie sie durch die Zirkulation von Ideologien, Problemwahrnehmungen und Situationsdeutungen an der Konstruktion kollektiver Identitäten beteiligt sind (vgl. Donati 2001: 145 f.). Um die Konstruktion der sozialen Realität und die Problematisierung gesellschaftlicher Widersprüche in den Diskursen der Nationalbewegungen, somit die kognitive Dimension der nationalistischen Mobilisierung, zu analysieren, bietet es sich an, Anregungen aus dem so genannten *Frame-Ansatz* der sozialwissenschaftlichen Bewegungsforschung zu übernehmen. Dieser rückt die bedeutungsgenerierenden Prozesse, die durch die sozialen Bewegungen hervorgerufen werden und die die kollektiven Einstellungen und das Handeln gesellschaftlicher Akteure beeinflussen, ins Zentrum des Forschungsinteresses. Im Gegensatz zu Ansätzen, die die Aufmerksamkeit auf die interne Struktur der Bewegung und deren Arbeitsteilung in der Ausgestaltung der Ziele und Strategien legen, interessiert sich der Frame-Ansatz für den Außenbezug der sozialen Bewegungen. Es werden die ‚Wirklichkeitseffekte‘ und die performative Kraft der Diskurse der sozialen Bewegungen hervorgehoben. Die Begründer des Frame-Ansatzes, Robert Benford und David Snow, haben in der Konzeptualisierung ihres

13 Einen guten Überblick über die verschiedenen Ansätze der Bewegungsforschung bietet Hellmann (1999).

Forschungsansatzes Anleihen genommen bei der Rahmenanalyse von Erving Goffmann (1974). Dessen Konzept des *frame*, des Rahmens, beschreibt das Organisationsprinzip von Alltagserfahrungen und die alltäglichen Interpretationsschemata, die es Personen ermöglichen, Vorkommnisse und Dinge wahrzunehmen, zu identifizieren und zu kategorisieren. Es handelt sich um Schablonen, die komplexe Sachverhalte auf einen Begriff bringen: „mental orientations that organize perception and interpretation“ (Johnston 1995: 217). Benford und Snow haben die *frames* definiert als

„an interpretive schemata that simplifies and condenses the ‚world out there‘ by selectively punctuating and encoding objects, situations, events, experiences, and sequences of actions within one's present or past environments.“ (Benford/Hunt/Snow 1994: 190)

Die *frames* fokussieren die ‚soziale Realität‘ und belegen diese mit bestimmten Attributen. Sie konstituieren eine Unterscheidung von Wichtigem und Unwichtigem, legen sprachlich den Rahmen fest, was thematisiert wird und was nicht. Sie liefern zugleich Ordnungsprinzipien und stereotypisierte Interpretationshilfen mit. Durch den *frame* wird bestimmt, was das Thema und das Problem ist, eine bestimmte Positionierung und Bewertung muss damit jedoch nicht notwendigerweise einher gehen. Dennoch ist das *framing* strategisch motiviert. Problematisierungen werden vorgelegt und zugleich auch schon verbunden mit erwünschten Problemlösungsvorschlägen (vgl. ebd.: 190).

Die Mobilisierungs-Frames lassen sich in drei Teilaspekte untergliedern. Der ‚diagnostic frame‘ enthält eine überzeugende Problemdiagnose, die das Problem benennt, eine Erklärung für die Ursachen des diagnostizierten Problems liefert und die politischen Opponenten beschreibt. Der ‚prognostic frame‘ widmet sich der Perspektive der Lösung des Problems und entwirft Ziele, Strategien und Handlungsoptionen. Der ‚motivational frame‘ zielt darauf ab, eine gesellschaftliche Mobilisierungsbereitschaft für die befürworteten Handlungsoptionen zu kreieren. Letztlich bestehen die Auswirkungen der mit dem Frame-Begriff analysierten Prozesse der Sinnstiftung und der Erschaffung der sozialen Realitäten nicht zuletzt darin, die Motivationsstruktur der Einzelnen zu beeinflussen und eine kollektive Identität der sozialen Akteure herauszubilden:

„Kollektive Identität ist keine gegebene Qualität von politischen Gruppen, sondern das veränderbare Produkt sozialen Handelns, das in nachvollziehbaren kulturellen Prozessen konstruiert wird und sich, um glaubhaft zu bleiben, den sich wandelnden politischen Bedingungen anzupassen hat.“ (Schmidtke 1995: 30)

Mit der Analyse des Framing-Prozesses, vor allem durch den *prognostic frame* und den *motivational frame*, lassen sich sehr gut die Entstehung von Deutungsmustern

und Ideologien sowie die Konstruktion von Formen der kollektiven Identität fassen. Es werden zudem ‚explizite Selbstdeutungen‘ konstruiert, durch die die eigenen politischen Forderungen und Bewegungsidentitäten als legitim dargestellt werden, um die Wahrscheinlichkeit der Zielerreichung zu erhöhen:

„[U]m möglichst breite öffentliche Zustimmung zu werben, kommt expliziten Deutungsstrategien [...] in Bezug auf Gegnerschaft, Konflikthalt und eigene Rolle eine besondere Rolle zu. Diese Deutungen sind ein wichtiges Medium kollektiver Sinnstiftung.“ (Rucht 1995: 16)

Ein Großteil der Frame-Analysen hat sich der Thematisierung der Erfolgsbedingungen der Mobilisierung und organisationellen Prozessen zugewandt (vgl. Johnston 1995: 217). Diese so genannte ‚Output-Orientierung‘, die der effektiven und strategischen Verknüpfung unterschiedlicher *frames* nachgeht, spielt im Rahmen der in dieser Arbeit vorzunehmenden Untersuchung eine sekundäre Rolle. Anstatt zu thematisieren, ob und wie die beiden Nationalbewegungen ihre Inhalte erfolgreich kommunizieren und wie sie ihre Ideologiebildungen mit strategischen Überlegungen verbinden, um sie in der Öffentlichkeit möglichst erfolgreich zu ‚verkaufen‘, wird das primäre Hauptaugenmerk darauf zu richten sein, wie die beiden Bewegungen ausgewählte Themen diskursiv inszenieren und besetzen, um so zeitgemäße Plausibilisierungen ihres nationalistischen Diskurses anzubieten. Es soll analysiert werden, wie der periphere Nationalismus seit dem Beitritt Spaniens zur EG/EU und in gewissen thematischen Problemfeldern als aktiver Produzent von Wissensformen und als *signifying agent* agiert, der durch seinen Mobilisierungsdiskurs nationale Identitätsmuster konstruieren will. Die vorliegende Untersuchung geht davon aus, dass eine Analyse des programmatischen Diskurses der Nationalbewegungen zugleich auch eine Wirkungsanalyse ist, wenn sie mit der Untersuchung der Bewegungen auf dem politischen Feld und den dort ausgetragenen Auseinandersetzungen zwischen konkurrierenden politischen Strategien verknüpft wird. Die Diskursanalyse zeigt „mögliche Konsequenzen des diskursiv vermittelten Wissens für das individuelle und kollektive Handeln und damit für die Gestaltung der Wirklichkeit“ (Jäger/Jäger 2007: 32) auf. Die von den Nationalbewegungen vorgebrachten Argumente, Inhalte, Thesen, Diagnosen und Prognosen wirken durch die ‚ständige Rekurrenz‘ des peripher-nationalistischen Diskurses, die durch die starke öffentliche Repräsentanz der Nationalbewegungen in den beiden Regionen gegeben ist. Durch die Präsenz ihrer politischen Rhetorik, Erklärungsmuster und Wahrnehmungsschemata tragen die Diskurse der Nationalbewegungen mit dazu bei, „Bewusstsein zu formieren, Wissen aufzubauen und zu verfestigen und damit Machtwirkungen auszuüben“ (Jäger/Jäger 2007: 33).

Wie die Diskursanalyse geht der Frame-Ansatz von den Wirklichkeitseffekten und der performativen Kraft der Diskurse der sozialen Bewegungen aus. Die Sprache wird dabei weniger als ein Instrument zur Beschreibung sondern vielmehr als

Definition der Realität verstanden. Der sprach- und kommunikationstheoretische Kern der Frame-Analyse, den auch die Diskursanalyse teilt, lässt sich mit Donati (2001: 151) wie folgt bestimmen:

„Durch Sprache wird der Prozess der Realitätsdefinition sozial verfügbar, kommunikabel und sozial relevant. Weil dieser Prozess der Kategorisierung praktische Konsequenzen hat, Akteure entsprechend ihrer Kategorien entscheiden und handeln und damit den relevanten Fakten Sinn verleihen, werden unterschiedliche Kategorien als Quelle sozialer Kämpfe um legitime Realitätsdefinitionen wahrscheinlich [...]. *Frames* sind also gleichsam die grundlegenden *Werkzeuge* oder gar *Waffen*, die in diesen Deutungskämpfen genutzt werden.“ (Donati 2001: 151 f.)

Die Diskursanalyse stellt eine Analysemethode zur Rekonstruktion der mentalen Strukturen der Nationalbewegungen zur Verfügung (vgl. Johnston 1995: 218). Die derart ausgerichtete Analyse der von den Nationalbewegungen lancierten Diskurse ist im Rahmen dieser Arbeit zeitdiagnostisch orientiert und legt das Hauptaugenmerk auf die Problematisierung aktueller gesellschaftlicher Transformationen. Die Analyse zielt somit nicht auf die historische Rekonstruktion der Ideologien und ‚Mentalitäten‘ der nationalistischen Milieus ab und liefert keine ‚Mentalitätsgeschichte‘ vermittelt der ‚archäologischen Untersuchung‘ der von den Nationalbewegungen ausgedrückten Formen des ‚kollektiven Unbewussten‘ (vgl. Schöttler 1989). In der vorzunehmenden Analyse der Nationalbewegungen sollen vielmehr die gegenwartsorientierten Diagnosen und Problematisierungen gesellschaftlicher Entwicklungen in den Blick genommen werden. Diese aktualitätsbezogene Perspektive fußt auf der Annahme, dass

„tiefgreifende gesellschaftliche Strukturwandlungen immer auch in Wandlungen der Handlungs- und Wertorientierungen bzw. Ideologien der betroffenen Menschen ihren Ausdruck finden – zumal dann, wenn diese selbst sich als bewusste Träger des Wandels begreifen, wie das bei den Akteuren politischer Bewegungen ja typischerweise der Fall ist“. (Kreckel et al. 1986: 40)

In der Analyse der Nationalbewegungen soll die Beschreibung der Tendenzen der gesellschaftlichen Strukturwandlungen verbunden werden mit deren Analysen in den *frames*, den Zeitdiagnosen und programmatischen Diskursen, der Nationalbewegungen. Der im Rahmen dieser Arbeit zu rekonstruierende Diskurs der baskischen und katalanischen Nationalbewegungen setzt sich aus dem konkreten, empirischen Untersuchungsgegenstand von ausgewählten themenspezifischen „Diskurs-

strängen“ (Jäger/Jäger 2007: 15 ff.) zusammen¹⁴. Am Beispiel dieser „thematisch einheitlichen Diskursverläufe“ sollen die Deutungen, Beschreibungen und Diagnosen, die die politischen Akteure der katalanischen und baskischen Nationalbewegungen entwerfen, systematisch rekonstruiert werden. Die Fokussierung auf den Diskursstrang der Akteure der offiziellen Politik und der professionellen Meinungsmacher der Nationalbewegungen bedeutet zugleich, dass z.B. die intellektuellen und zivilgesellschaftlichen Debatten, die auch eine Dimension des nationalen Konflikts darstellen, ausgeblendet bleiben, auch wenn begriffliche Innovationen oder im intellektuellen Streit behandelte Themen und Perspektiven die Deutungsangebote und -einsätze der politischen Akteure durchaus prägen können. Der in der vorliegenden Studie zu analysierende Phänomenbereich besteht primär aus dem politischen Diskurs, den dort artikulierten Strategien sowie der politischen Praxis der relevanten politischen Akteure und Parteien. Neben den institutionalisierten Parteien und sonstigen politischen Organisationen der Nationalbewegungen werden die Regionalregierungen und politisch-ökonomischen Organisationen, wie z.B. die katalanischen und baskischen Arbeitgeberverbände und die nationalistischen Gewerkschaften, hinzugezogen, sofern diese auf die Ausgestaltung der Diskursstränge einen bedeutenden Einfluss haben. In der Diskursanalyse werden nicht zuletzt auch differente „Diskursgemeinschaften“ innerhalb der Nationalbewegungen auszu-machen sein. Die Diskursgemeinschaften sind „als Gruppen von Menschen relativ gleicher Bedeutungszuweisung zur Wirklichkeit“ (Jäger/Jäger 2007: 30) zu verstehen, die bestimmte Ideologien, Doktrinen und Glaubenssätze, somit ausdifferenzierte „Diskurspositionen“ des Nationalismus, teilen. Unter Diskursposition soll dabei der spezifische politische Standort eines Individuums, Akteurs oder eines Mediums verstanden werden (vgl. ebd.).

Im Rahmen der vorliegenden Studie wird es darum gehen, die Diskurspositionen, und gegebenenfalls deren Wandel, der Akteure der beiden Nationalbewegungen in ausgewählten thematischen Feldern, d.h. Diskurssträngen, zu rekonstruieren. Die präliminaren Ausführungen zur Nationalismustheorie hat die Verortung in den jüngsten Debatten und Begriffen ermöglicht, sowie die Bedeutung des Begriffs der Nationalbewegung für die vorliegende Studie expliziert. Anschließend an die Betonung der Bedeutung der kulturell-symbolischen Ebene in der Untersuchung von Nationalismus wird die Logik der nationalistischen Mobilisierung und das Streben nach gesellschaftlicher und politischer Hegemonie erläutert. Der Diskursbegriff ermöglicht, den Phänomenbereich zu beleuchten, auf dem sich die gesellschaftliche Sinnproduktion vollzieht. Anregungen des *frame*-Ansatzes aus der Bewegungsforschung und das methodische Instrumentarium der Diskursanalyse verhelfen dazu, die erschlossenen abstrakten Begriffe zu operationalisieren und im Hinblick auf den

14 Ich übernehme hier die Begriffe und Konzeption der Kritischen Diskursanalyse von Margarete Jäger und Siegfried Jäger: vgl. Jäger/Jäger 2007:15 ff.

Entwurf eines konkreten Forschungsdesigns anzuwenden. Die bisher erarbeiteten abstrakten Begriffe und die methodisch-analytischen Ansätze, die für die weitere Untersuchung von zentraler Bedeutung sind, lassen sich graphisch darstellt wie folgt zusammenfassen (siehe Abb. 1):

Abbildung 1: Grundbegriffe und methodisch-analytisches Untersuchungsrastrer

Nationalismus (Grundbegriffe & theoretische Ansätze)	
- <i>Staatsnationalismus</i> vs. <i>Minderheitennationalismus</i>	- „staatlich gelenkter Nationalismus“ vs. „Nationalismus, der sich um Verwirklichung in einem Staat bemüht“ (Tilly)
- <i>Nationalbewegung</i> (Hroch) (alternativ: „minoritärer Nationalismus“ / „regionaler Nationalismus“ / „Nation ohne Staat“ / „Regionalismus“)	- „ethnische Gruppe“ ► politische Nation - Politik der nationalen Emanzipation - sozialstrukturelle Dimension: Artikulation materieller Interessen
- <i>Kulturell-symbolische Dimension</i>	- „vorgestellte Gemeinschaft“ (B. Anderson) - Nation als gedachte Ordnung und kulturell definierte Vorstellung - „System kultureller Repräsentationen“ (Hall) - Diskurse, Bilder, Vorstellungen der Nation/nationalen Identität

Logik nationalistischer Mobilisierung <i>(Methodisch-analytische Begriffe)</i>	
- <i>Deutungsmacht / Hegemonie</i>	- Steigerung der gesellschaftlichen Mobilisierungsfähigkeit u. d. politischen Einflusses - Konstruktion nationaler Interessensidentitäten - Konstruktion alternativer Nationenkonzepte vs. Staatsnationalismus - gegenhegemoniales Projekt
- <i>Diskurs / Ideologie</i>	- ‚häretischer Diskurs‘ der Nationalbewegungen - Konstruktion alternativer nationaler Identitäten und Formen nationaler Gemeinschaftlichkeit - gegenhegemoniales Nationen-Projekt - <i>nation building</i> als ideologische Konstruktion
- <i>Performativität</i>	- Konstruktion sozialer Realitäten und nationaler Identitäten durch nationalistische Diskurse - Konsequenzen diskursiv vermittelten Wissens für die Gestaltung der Wirklichkeit (Jäger/Jäger) - Bedeutung der Ideologie- und Sinnproduktion
Bewegungsforschung/Diskursanalyse <i>(Forschungsmethode)</i>	
- <i>Frame-Ansatz</i> (Benford/Snow)	- <i>frames</i> als Organisationsprinzip von Alltagserfahrungen / Interpretationsschema - Gegenstand: Ideologien, Problemwahrnehmungen und Situationsdeutungen; ‚kognitive Dimension des Nationalismus‘ - Nationalbewegungen als ‚signifying agents‘
- <i>Diskursanalyse</i> (Jäger/Jäger)	- Diskursanalyse: Rekonstruktion der mentalen Strukturen und Situationsdeutungen - Diskursstrang: thematisch einheitlicher Diskursverlauf - Diskursgemeinschaft: „Gruppen von Menschen relativ gleicher Bedeutungszuweisung zur Wirklichkeit“ (Jäger/Jäger)

Quelle: Eigene Darstellung

In der Anwendung der erarbeiteten Begriffe aus der Nationalismustheorie und Bewegungsforschung auf die beiden Fallbeispiele, lässt sich das Forschungsdesign der vorliegenden Untersuchung wie folgt konkretisieren. Die Auswahl der Fallbeispiele umfasst, wie schon erläutert, lediglich den baskischen und katalanischen ‚peripheren Nationalismus‘ in Spanien. Diese Fallauswahl und Beschränkung auf

zwei Untersuchungsregionen erscheint aus forschungsstrategischer Hinsicht und mit Hinblick auf die Beleuchtung der Vergleichsdimension ratsam. Die historische Entwicklung der baskischen und katalanischen Nationalbewegung ist durch ähnliche Entwicklungsstadien und Rhythmen gekennzeichnet. In beiden Fällen herrscht der Charakter der regionalistischen Bewegung einer relativ wohlhabenden und einer im nationalen Vergleich wirtschaftlich überdurchschnittlich entwickelten Region vor. In Galicien, eine agrarisch geprägte, relativ arme und erst spät industrialisierte Region, hat die Nationalbewegung von Beginn an eine andere Entwicklung genommen und im Vergleich zum baskischen und katalanischen Fall verschiedene ökonomische und soziale Probleme politisiert. Diese Differenz zwischen den beiden Typen der Nationalbewegungen, die einer relativ wohlhabenden und wirtschaftlich entwickelten Region (Baskenland, Katalonien) sowie die einer unterentwickelten, armen (Galicien), soll zunächst ausgeblendet und in der Schlussbetrachtung wieder aufgegriffen werden, wenn die Untersuchungsergebnisse unter dem Aspekt ihrer Repräsentativität diskutiert werden. Die AG Navarra wird im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nicht berücksichtigt. Zwar ist der baskische Nationalismus in Navarra auch ein bedeutender Faktor, doch spielt er im Hinblick auf die gesamte baskische Nationalbewegung nur eine untergeordnete Rolle und hat zudem keinen wesentlichen Einfluss auf die navarresische Politik. Ähnlich verhält es sich mit den französischen Gebieten. Zwar erheben sowohl die baskische als auch die katalanische Nationalbewegung für ‚ihre Nation‘ auch territoriale Ansprüche gegenüber Frankreich: Im baskischen Fall werden die Gebiete von *Iparralde* und im katalanischen Fall *Catalunya Nord* beansprucht. Die Stärke der beiden Nationalbewegungen ist in den beanspruchten französischen Gebieten jedoch so gering – in den katalanischen Gebieten Frankreichs noch geringer als in den baskischen –, dass diese regionalen Ausprägungen der Nationalbewegungen im Rahmen der vorliegenden Studien vernachlässigt werden können, nicht zuletzt auch deshalb, weil ihr Einfluss auf die gesamte Nationalbewegung von äußerst geringem Gewicht ist.

Neben dieser grundlegenden Entscheidung hinsichtlich der Auswahl der Untersuchungsregionen lässt sich das „selective sampling“ (vgl. Schatzmann/Strauss 1973: 38 f.) im Hinblick auf Zeit, Akteure und Aktivitäten wie folgt konkretisieren. Das bedeutende historische Ereignis, das den Beginn des *Untersuchungszeitraums* markiert, ist der Eintritt Spaniens in die Europäische Gemeinschaft (EG) im Jahr 1986. Dieser für die spanische Politik außerordentlich wichtige Schritt historischen Ausmaßes hat schon im Vorfeld den politischen Diskurs der Nationalbewegungen angeregt. Die Untersuchung der programmatischen Entwicklung der beiden Nationalbewegungen setzt somit in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre ein und erstreckt sich bis in die Gegenwart und jüngste Vergangenheit. Die Auswirkungen der jüngsten Wirtschaftskrise seit 2008 auf Spanien sind, wie der bisherige Krisenverlauf gezeigt hat, immens. Eine systematische Analyse der Reflexion der peripheren Nationalbewegungen auf die Krise konnte im Rahmen der vorliegenden Studie jedoch

nicht mehr vorgenommen werden, wenn auch die ersten Reaktionen der Akteure der Nationalbewegungen unter dem Aspekt der sozioökonomischen Visionen durchaus noch berücksichtigt werden konnten.

Die zu untersuchenden *Akteure* sind die politischen (Parteien und Einzelpersonen), aber auch zivilgesellschaftlichen und ökonomischen Akteure der beiden Untersuchungsregionen, die entweder direkt Teil der Nationalbewegung oder mit dieser (durch politische Bündnisse oder sonstige Formen der Zusammenarbeit) verbunden sind und dabei Einfluss auf ihre politische Entwicklung nehmen. Zu diesem erweiterten Feld der Akteure gehören Unternehmerverbände, Gewerkschaften sowie Organisationen und Zusammenhänge der Zivilgesellschaft (Künstlervereinigungen, migrationspolitische NGOs, Zeitschriftenprojekte, Think-Tanks). Auch die von den Parteien der Nationalbewegungen dominierten Regionalregierungen stellen relevante Untersuchungsgegenstände dar.

Der Studie liegt kein apriorisch festgelegter Dokumentenbestand zugrunde, sie untersucht vielmehr diverse Quellen, die Informationen über die politische und ideologische Entwicklung der beiden Nationalbewegungen enthalten. Das *Text- und Quellenkorpus*, das einer systematischen Analyse unterworfen wird, setzt sich zum einen aus den offiziellen Publikationen der Akteure der Nationalbewegungen (Programmschriften, Selbstdarstellungen, Pressemitteilungen) zusammen. Diese Primärquellen werden ergänzt durch Meinungsartikel und Statements von Einzelpersonen, die klar einem politisch-ideologischen Spektrum der Nationalbewegungen zuzuordnen sind. Zudem wurden vereinzelt Experteninterviews mit engagierten Personen aus den Nationalbewegungen geführt, um die Auswertung der veröffentlichten Dokumente durch zusätzliche Informationen zu ergänzen. Neben diesen Primärquellen stellen kommentierende Texte aus Zeitungen, Zeitschriften und aus der fachwissenschaftlichen Literatur den zweiten zentralen Quellentypus des Korpus dar. Durch diese Sekundärquellen konnten detaillierte Darstellungen von politisch-ideologischen Einzelaspekten oder Teilbereichen der Geschichte und Realität der Nationalbewegungen gewonnen werden. Ein dritter Quellentyp besteht aus Interviews, die mit Nationalismus-Experten aus Wissenschaft und Journalismus geführt wurden. Die hierdurch erschlossenen Informationen bilden keinen Bestandteil des systematisch auszuwertenden Textkorpus, liefern jedoch wichtige Zusatzinformationen zu den ersten beiden Quellentypen. Sie verhelfen somit gewisse Informationslücken zu schließen, ohne dass sie im engen Sinne Bestandteil der empirischen Basis der Untersuchung, bestehend aus den ersten beiden Quellentypen, sind. Die zu analysierenden Diskursfragmente sind aus forschungspragmatischen Gründen auf die eben genannten offiziellen Publikationen sowie diejenigen des jeweiligen politischen und sozialen Umfeldes einzugrenzen. In der Untersuchung und Auswertung des Textkorpus werden die als relevant erachteten Texte und Diskursfragmente der einzelnen Diskursstränge klassifiziert, um so die programmatischen Diskurse, *frames* und die Argumentationsstruktur der peripher-nationalistischen Rheotrik in

Form einer „dichten Beschreibung“ (Geertz 1983) zu rekonstruieren. Das *selective sampling* und die detaillierte Aufstellung des zu analysierenden Gegenstandsbereichs finden sich in folgender Abbildung zusammengefasst und graphisch dargestellt.

Abbildung 2: Fallauswahl/selective sampling im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand

Fallauswahl Selective Sampling	Untersuchungszeitraum: Mitte der 1980er Jahre bis in die jüngste Gegenwart (Wirtschaftskrise 2008 ff.)		
	Untersuchungsregion	Akteure der Nationalbewegung	Text- und Quellenkorpus
	• <i>Baskenland</i> • <i>Katalonien</i>	• <i>Parteien</i> (+ Einzelpersonen) • <i>Regionalregierungen</i> der Untersuchungsregionen • <i>sozioökonomische Akteure</i> (Unternehmerverbände, Gewerkschaften) • <i>zivilgesellschaftliche Organisationen</i> (NGO's, Think-Tanks, Künstlervereinigungen etc.)	• <i>Primärquellen</i> (offizielle Parteien- und Verbandspublikationen, Meinungsartikel von Einzelpersonen, Interviews mit Experten) • <i>Sekundärquellen</i> (kommentierende Literatur aus Presse und fachwissenschaftlicher Literatur) • <i>Interviews</i> mit Experten aus Journalismus und Wissenschaft

Quelle: Eigene Darstellung

1.3.2 Zeitdiagnostische Thesen über den *minority nationalism*

Der vorliegenden Studie liegt, wie schon erwähnt wurde, die Annahme zugrunde, dass tief greifende gesellschaftliche Transformationsprozesse sich in der Veränderung der Einstellungen, Wertorientierungen und Ideologien der von den Wandlungen betroffenen Menschen und politischen Akteuren ausdrücken. Für die Nationalbewegungen und ihr Projekt der Konstruktion und politischen Instrumentalisierung der nationalen Identität stellt die historische Kontingenz und die stete gesellschaftliche Entwicklung eine permanente Herausforderung dar:

„History, social structures, and cultural arrangements constrain SMO [Social Movement Organisations; PE] actors' interpretative work. How these ‚realities‘ condition interpretative work, however, depends on how SMO actors' perceive history, social structures, and cultural arrangements.“ (Benford/Hunt/Snow 1994: 204)

Die Variabilität des nationalistischen Diskurses und dessen Fähigkeit, sich an den Wandel der gesellschaftlichen Verhältnisse anzupassen, haben den Erfolg der nationalistischen Ideologien im Verlauf der letzten zwei Jahrhunderte ausgemacht: „It is this flexibility that has allowed nationalism continually to reemerge and spread, at the cost of its ideological rivals from 1789 until today“ (Smith, zit.n. Sabanadze 2010: 22). Als kontingentes Ergebnis des nationalistischen Konflikts und der inneren hegemonialen Auseinandersetzungen ergeben sich von Generation zu Generation wandelnde nationale Selbstbilder und Identitätsstrukturen. Die Identitätswürfe sind als Ergebnis des sozialen Handelns variabel und müssen sich den wandelnden politischen Bedingungen anpassen, wollen sie glaubhaft zu bleiben. Die Untersuchung des programmatischen Wandels macht es notwendig, die Veränderungen der spezifischen politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Kontextbedingungen, in denen die Nationalbewegungen ihre Diagnose und Konstruktionen der sozialen Realität artikulieren, mit einzubeziehen. Die in dieser Arbeit fokussierten Kontextbedingungen können mit den Topoi ‚Globalisierung‘, ‚europäische Integration‘ und ‚neoliberale Hegemonie‘ benannt werden. Die unterstellte Transformation des peripher-nationalistischen Diskurses soll im Kontext der mit diesen Stichworten angedeuteten Veränderungen vorgenommen werden. Das Hauptaugenmerk wird auf diese ‚externen Kontextbedingungen‘ gelegt, die internen Kontextbedingungen und Konflikte zwischen den Nationalbewegungen und dem spanischen Staat werden, wie schon erwähnt, kaum berücksichtigt.

Die beiden Nationalbewegungen sollen als partikulare Reaktionen auf übergreifende politische, ökonomische und ideologischen Entwicklungen, deren Ursprünge jenseits der internen, spanischen Spezifik des nationalen Konflikts liegen, begriffen werden. Als zeitgenössische Variante der ökonomischen, politischen und kulturellen Modernisierung stellen die ‚Globalisierung‘, die ‚europäische Integration‘ und die ‚neoliberale Hegemonie‘ übergreifende Entwicklungen dar, die partikulare Reaktionen hervorruft. Wie Sabanadze betont, kann z.B. der baskische Nationalismus als Beispiel für das globalisierungsbedingte Aufleben von Nationalismen gedeutet werden:

„The increasing globalization of Spain in general and the Basque region in particular, which followed the end of the Spanish autarchy and was characterized by economic expansion, increasing openness to foreign capital and influences, liberalization and incorporation in international organizations, was accompanied by the dramatic upsurge of radical Basque nationalism.“ (Sabanadze 2010: 154)

In Anlehnung an diese Version der Globalisierungshypothese soll behauptet werden, dass sich die mit der Globalisierung einhergehende Entwicklung des Weltmarktes, die globale Standortkonkurrenz, das Ansteigen der internationalen Migration und die europäische Integration auf die Nationalbewegungen dynamisierend auswirken – analog zu den Auswirkungen früherer Epochen der ‚Modernisierung‘, als die dynamische bürgerlich-kapitalistische Entwicklung und die homogenisierende Zentralisierung des Staates als Reaktion die peripheren Nationalbewegungen hervorrief. Das durch die Stichworte ‚europäische Integration‘, ‚neoliberale Hegemonie‘ und ‚Globalisierung‘ umrissene Feld der Kontextbedingungen soll im zweiten Kapitel näher thematisiert werden. Hier sollen zunächst mögliche und wahrscheinliche Reaktionsformen des regionalen Nationalismus angesichts der Verschiebungen der Kontextbedingungen skizziert werden.

In der Forschungsliteratur über den Regionalismus und regionalen Nationalismus ist in den letzten zwei Dekaden die Emergenz eines neuen Typs des Regionalismus/regionalen Nationalismus diskutiert worden. Der traditionelle Typ des „Ethno-Nationalismus“, dem es um die Wiederbelebung einer als bedroht erachteten ethnisch-kulturellen Identität ging, verwandele sich tendenziell zum „besitzstandsorientierten Regionalismus“, der primär auf die Kontrolle der regionalen Ressourcen und der politischen Verhältnisse abzielt (vgl. Schmidtke 2002). Der neue Typus verbindet dabei Forderungen nach der Aufkündigung übergreifender, auf nationaler Ebene angesiedelter Solidaritätsmuster mit dem Prinzip der regionalen (politischen wie ökonomischen) Selbstbehauptung; dieses wird zudem zunehmend populistisch artikuliert (vgl. ebd.: 301 ff.). Dieser neue Typ des Regionalismus ist vor allem in denjenigen Regionen zu beobachten, die im Vergleich zur nationalen Wohlstandsverteilung relativ wohlhabend sind, weshalb auch vom „Wohlstandsregionalismus“ die Rede ist.

„Der Regionalismus ist in der Tat nicht mehr, wie noch in den siebziger Jahren, in ökonomisch benachteiligten, sondern in prosperierenden Regionen anzutreffen, wie z.B. Québec, Norditalien und Katalonien.“ (Loch/Heitmeyer 2001: 23)

Das wirtschaftliche Wohlergehen der Region werde von der regionalistischen Autonomiepolitik angesichts des verschärften Standortwettbewerbs infolge der nachlassenden Bedeutung wirtschaftlicher Grenzen über die nationale Solidargemeinschaft gestellt. Mit guten Gründen kann somit der globalisierungsbedingte Anstieg dieses neuen Typs des Regionalismus vor allem in relativ wohlhabenden Regionen erwartet werden, denen die Kontrolle über das politische Zentrum versagt ist (vgl. Lange/Zürn 1999: 8). Die These vom wahrscheinlichen Anstieg regionalistischer Tendenzen in relativ wohlhabenden Regionen lässt sich verbinden mit der übergreifenden These, dass im Zuge des verschärften Standortwettbewerbs Klassenkonflikte zugunsten von ethnischen und rassistischen Konfliktlinien an Bedeutung verlieren:

„Indem sie die Effektivität nationalstaatlicher Wirtschafts- und Sozialpolitiken reduziert und den Standortwettbewerb verschärft, schafft die gesellschaftliche Denationalisierung Bedingungen, die den Konflikt zwischen Kapital und Arbeit im nationalen Rahmen zurücktreten lässt und somit Raum für ethnonationalistische oder ethnopolitische Konflikte schafft.“ (Zürn 2001: 120)

Der Regionalismus könne als spezifische Antwort auf die Tendenz der Denationalisierung der politischen Räume verstanden werden. Da nationale Grenzziehungen an politischer und ökonomischer Bedeutung verlören, komme den Projekten der politischen Dezentralisierung oder Renationalisierung im ‚kleineren Maßstab‘, wie sie die regionalistischen und peripher-nationalistischen Bewegungen verfolgen, nicht mehr die Radikalität des vormaligen nationalistischen Sezessionismus zu. Während die nationalstaatliche Integration Legitimationsdefizite erleiden muss, auch im Zusammenhang mit dem Abbau der auf nationaler Ebene gewährleisteten wohlfahrtsstaatlichen Rechte (vgl. Scharenberg 2002: 826), haben sich die strategischen Optionen für die regionalen Eliten und deren effektiver Vertretung wirtschaftlicher Interessen durch die Schaffung eines einheitlichen europäischen Marktes wesentlich verändert. Da die Gefahr des Verlusts von Märkten durch den europäischen Binnenmarkt und die internationale Handelsliberalisierung weitgehend gebannt ist sowie in wissenschaftlichen und politischen Diskursen zunehmend die ‚Funktionalität‘ der regionalen Ebene propagiert wird, ist die Unterstützung regionalistischer Bewegungen durch die regionalen Wirtschaftseliten wahrscheinlicher geworden (vgl. Lange 1998: 22). Die veränderte Opportunitätsstruktur und das Funktionalitätsargument setzen bei regionalen wirtschaftlichen Eliten neue Anreize, ihre Interessen auch auf der regionalen politischen Ebene repräsentiert zu sehen. Es zeichnet sich somit eine Konvergenz regionalistischer Zielvorstellungen mit den Entwicklungsvorstellungen der wachstumsorientierten regionalen Wirtschaftseliten ab.

Der Bezug auf die regionale Standortrhetorik kann speziell für die regionalen Nationalbewegungen eine attraktive Strategie darstellen, da sie dadurch wirtschaftliche Kompetenz demonstrieren und sich als Repräsentant des ‚regionalen Gesamtinteresses‘ darstellen können. Durch die Übernahme der Wettbewerbsrhetorik kann die Nationalbewegung die materiellen Interessen der regionalen Wirtschaftseliten repräsentieren und zugleich die Gesamtheit der ‚nationalen Minderheit‘ ansprechen: „Competitiveness is an attractive strategy for nationalists, in that it mobilizes all social actors in a shared project of national development“ (Graefe 2005: 544). Die Tendenz zur Wiederaufwertung der regionalen Ebene, die deren politische Gestaltung zu einer interessanten Option für die regionalen wirtschaftlichen Eliten macht, nimmt in Regionen, die zudem Gegenstand eines nationalen Konflikts sind, besondere Formen an. Das politische Projekt des *region building* kann hier zugleich die Form eines umfassenderen Projekts des *nation building* annehmen, das zudem die

politischen Rechte und die kulturelle Anerkennung anstrebt. Die Umsetzung koordinierter, regionaler Entwicklungsstrategien erhält in diesen Regionen eine besondere Ausprägung.

Die Repräsentation nationaler Identitäten erfüllt im Kontext der globalisierten und von der Standortpolitik strukturierten Weltordnung eine neue Funktion, die John Urry als „brand nationalism“ bezeichnet hat (vgl. Urry 2003: 107). Damit sind die Selbstinszenierung als Nation und die mediale Repräsentation der nationalen Besonderheiten, das *branding* der Nation, gemeint: eine zeitgemäße und Erfolg versprechende Strategie zur Erlangung der internationalen Sichtbarkeit der Nationen. Im internationalen Standortwettbewerb kommt der Erhöhung der internationalen Sichtbarkeit durch die Produktion und Zirkulation attraktiver Selbstbilder der Nation eine große Rolle zu. Nationale *brands*, „Markenzeichen“ sowie einprägsame Bilder der Haupt- oder Metropolenstädte werden medial in Umlauf gebracht. Das Projekt der Nationalbewegungen, die nationalen Identitäten auszudrücken und zu politisieren, kann dazu führen, dass die differente Kultur als *brand* nicht nur konsumiert, sondern von einem möglichst großen Bevölkerungsanteil – insbesondere der höchst mobilen, ‚globalized top‘ in der Gesellschaftshierarchie – reproduziert und in Zirkulation gebracht wird (vgl. Crameri 2008: 194). Auch in dieser Hinsicht ist eine Konvergenz der Logik des internationalen Standortwettbewerbs und der Selbstvermarktung mit der nationalpolitischen Emanzipationsstrategie, die ebenso auf die Sichtbarkeit und Betonung der nationalspezifischen Konturen abzielt, möglich und wahrscheinlich. Die Konstruktion kleinerer und besser handhabbarer Nationalstaaten oder „regional states“ (vgl. Ohmae 1995) sowie die Bezugnahme auf entsprechende, soziale Kohäsion stiftende Identitätsangebote werden zu attraktiven strategischen Entwicklungsalternativen, nicht zuletzt, weil vertikale organisierte Nationalbewegungen – im Gegensatz zu klassenpolitisch ausgerichteten – selbst bei revolutionärer Rhetorik eine stärkere Bindung an bestehende Spielregeln versprechen.

In diesen Ausprägungen können der Regionalismus und der regionale Nationalismus als neuartige Bewegungen begriffen werden, die im späten 20. Jahrhundert ihre Geburt haben (vgl. Hedetoft 1999: 89). In der Verbindung der Aspekte der nationalen Emanzipation und der Orientierung auf Standortpolitik scheinen der *neue Regionalismus* und der *wettbewerbsorientierte, regionale Nationalismus* attraktive Entwicklungs- und Regionalisierungsstrategien darzustellen. Welche konkrete inhaltliche Ausrichtung die Nationalbewegungen nehmen werden, ob eine Angleichung an neoliberale Logiken der nationalen Standortideologie stattfindet und grundsätzlicher, ob die politische Agenda des Regionalismus demokratischen Reformen des politischen Gemeinwesens zuneigt oder eher die wohlstandschauvinistischen oder gar regressiv-xenophoben Tendenzen fördert, ist eine empirisch offene Frage. Es ist davon auszugehen, dass die „politische Ambivalenz des gegenwärtigen Regionalismus [...] auf europäischer Ebene“ (Schmidtke 2002: 308) keineswegs außer Kraft gesetzt wird. Im konkreten Fall des Baskenlandes und Kataloniens han-

delt es sich um relativ wohlhabende Regionen, deren regionale Wirtschaftsstrukturen schon seit dem Beginn der spanischen Industrialisierung im 19. Jahrhundert überdurchschnittlich entwickelt waren. Die Ungleichheit im wirtschaftlichen Entwicklungsstand hat sich bis in die Gegenwart hinein gehalten. Sie drückt sich in der Disparität der Wirtschaftsleistung, dem regionalen *BIP*, und dem überdurchschnittlichen, regionalen Volkseinkommen aus. Die von Lange und Zürn prognostizierte Dynamisierung des Regionalismus müsste somit auch auf diese beiden Regionen zutreffen. In beiden Fällen wird zu untersuchen sein, welchen Stellenwert die ökonomische Standortrhetorik und die Figuren der ‚internationalen Sichtbarkeit‘ und ‚Wettbewerbsfähigkeit‘ in der Konstruktion von kollektiven Identitäten und nationalen Gegendarrativen einnehmen.

Bevor die Forschungshypothesen und konkreten Fragestellungen, die die Untersuchung des programmatischen Diskurses der Nationalbewegungen anleiten, expliziert werden, sollen noch kurz der Forschungsstand resümiert und im Lichte dessen die zu füllende Forschungslücke skizziert werden.

1.4 FORSCHUNGSSTAND, FORSCHUNGSLÜCKEN UND DESIDERATE

Die baskische und katalanische Nationalbewegung sind beliebte Forschungsgegenstände, nicht zuletzt seit der Dynamisierung der Nationalismusforschung Anfang der 80er Jahre. Seitdem sich die Nationalbewegungen im Ausgang des Franco-Regimes in den beiden Regionen als stabiler politischer Faktor in der institutionalisierten Parteiendemokratie des post-autoritären, spanischen Staates etabliert haben, haben sich in den von der Demokratisierung belebten spanischen Sozialwissenschaften viele Forschungsarbeiten mit der Geschichte und Gegenwart des peripheren Nationalismus beschäftigt. Die Forschungsarbeiten sind zumeist von politischen Motiven beseelt, so dass sich in den Arbeiten tendenziell politische Affinitäten ausdrücken. Im Zentrum der polarisierten Diskussionen über den peripheren Nationalismus in Spanien steht die Auseinandersetzung mit der bewaffneten nationalen Befreiungsorganisation der *ETA*. Der *ETA* und der baskischen nationalen Befreiungsbewegung, des so genannten *Movimiento de Liberación Nacional Vasco* (*MLNV*) hat sich eine breite, auch internationale Forschungsliteratur gewidmet¹⁵.

15 Eine sehr detaillierte Darstellung anhand von Quellen hat Francisco Letamendia in seiner dreibändigen Geschichtsschreibung *Historia del nacionalismo vasco y de E.T.A.* vorgelegt. Eine Darstellung der programmatischen und strategischen Entwicklung der *ETA* bietet Iker Casanova (2008), der *MLNV* wird in seiner Entwicklung bis zur Gegenwart von Bullain (2011) untersucht.

In Spanien selbst ist die Auseinandersetzung mit dem peripheren Nationalismus von politischen Kontroversen überschattet. Es hat sich ein breites Sub-Genre der ‚postnationalen Essayistik‘ herausgebildet, das zahlreiche, zwischen wissenschaftlicher Analyse, zeitdiagnostischer Interpretation und politischer Polemik angesiedelte Schriften umfasst. Herausragendes Beispiel dafür ist die populäre und mehrere Monographien umfassende Polemik des *ETA*-Dissidenten Jon Juaristi (vgl. Eser 2011b). Nicht zuletzt sind die zahlreichen Erinnerungsromane und autobiographischen Berichte zu erwähnen, die vor allem im baskischen Fall, seitens der Dissidenten des radikalen Nationalismus, zahlreich publiziert wurden (vgl. z.B. die Erinnerungen der Politiker und ehemaligen *ETA*-Aktivisten Mario Onaindía und Teo Uriarte¹⁶). Zahlreiche historische Analysen haben sich dem Studium der Entwicklung der Nationalbewegungen in den beiden Regionen seit Ende des 19. Jahrhunderts gewidmet. Dabei wurden unterschiedliche Erklärungen für die ‚Geburt‘ der politischen Nationalbewegungen geliefert. Umfangreiche Monographien haben zudem die ideen- und organisationsgeschichtliche Aspekte der beiden Nationalismen untersucht (zum Baskenland vgl. statt vieler: Fusi 1984, Elorza 2001, Mees/de Pablo 2005, zu Katalonien: vgl. Balcells 2004, Bernecker 2007, Brunn 1978, Buch 2007, Hina 1978, Vilar 1977). In zahlreichen wissenschaftlichen Aufsätzen und Einzelstudien wurden ausgewählte, zeitgeschichtliche Aspekte der Entwicklung der Nationalismen in der Zeit des Frankismus, im Kontext der antifrankistischen Opposition und während des „transición“ bezeichneten Übergangs vom Frankismus in die Demokratie thematisiert. Eine Zusammenfassung der im Rahmen dieser Arbeit relevanten Erklärungsmuster erfolgt im historischen Teil dieser Arbeit¹⁷ (3.).

In der Erforschung der Nationalbewegungen wurde oft der Aspekt der Klassendimension der nationalistischen Konflikte in den Vordergrund gestellt. Sozialstrukturell ausgerichtete Analysen haben die Auswirkungen der Modernisierungsprozesse und der kapitalistischen Wertvergesellschaftung in den unterschiedlichen Entwicklungsstadien (Industrialisierung im 19. Jahrhundert, (semi-)fordistisches Stadium in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert) in die Analyse der Nationalbewegungen berücksichtigt. Die Untersuchungen von Peter Waldmann zur sozialen Trägerschaft des radikalen baskischen Nationalismus, die er in vergleichender Perspektive zum irischen Fall vornimmt, können als Beispiel für die gelungene Auslotung des Verhältnisses von ethnischen und Klassenkonflikten gelten (vgl. Waldmann 1989a, Waldmann 1989b, Waldmann 1990). Díez-Medrano (1999) geht in seiner vergleichenden Analyse der katalanischen und baskischen Nationalbewegungen ebenso der Frage nach der Klassenherkunft und den sozialen Wurzeln des Nationalismus nach. Die sozialstrukturell ausgerichteten Analysen widmen sich dem

16 vgl. Onaindia (2001), Uriarte (2005).

17 Ein sehr guter Überblick über die neueren historiographischen Arbeiten und Diskussionen über das Baskenland findet sich in Mees (2002).

politischen Handeln bestimmter Klassenfraktionen und sozialer Schichten als Bestandteile, Antriebskräfte oder Opponenten der Nationalbewegungen. In der Frage nach der sozialen Trägerschaft der Nationalbewegungen wird nicht zuletzt auch das Verhalten der politischen Eliten und der ökonomisch herrschenden Klassen diskutiert, wobei oftmals der mäßigende Einfluss der Bourgeoisie auf die Ausgestaltung der Politik der „regionalistischen Bewegungen“ betont wurde (vgl. Waldmann 1990: 183). Die sozialstrukturell hergeleiteten Interessenwidersprüche sind an den konkreten Beispielen des baskischen und katalanischen Nationalismus in zahlreichen Einzelstudien untersucht worden (vgl. Vilar 1977, Jutglar 1969, Fusi 1984).

Auch aus vergleichender Perspektive wurden Studien über die beiden Nationalismen vorgelegt. Díez-Medrano vertritt die These, dass sich die baskischen und katalanischen Nationalbewegungen seit ihrer Entstehungsperiode Ende des 19. Jahrhunderts als zwei verschiedene Bewegungstypen herausgebildet haben („dos nacionalismos siempre diferente“; Díez-Medrano 1999: 4). Im Rückgriff auf die Annahme historischer Pfadabhängigkeiten erklärt er eine grundverschiedene Ausrichtungen der beiden Bewegungen: die pro-kapitalistische Tendenz im katalanischen und die anti-kapitalistische Tendenz im baskischen Nationalismus. Andere vergleichende Untersuchungen betonen Differenzen auf der ideologischen Ebene (vgl. Payne 1991). Conversi z.B. versucht unterschiedliche Kernwerte der Nationalbewegungen auszumachen. Er behauptet, dass für den katalanischen Nationalismus die Sprache und für den baskischen Nationalismus die Rasse die zentralen ideologischen Referenzpunkte (gewesen) sind (vgl. Conversi 1990).

Was in den Forschungsarbeiten über die baskischen und katalanischen Nationalbewegungen jedoch bisher unterbelichtet geblieben ist, ist die Frage nach dem jüngsten Wandel des peripheren Nationalismus und seiner programmatischen Diskurse vor dem Hintergrund der sich seit den 80er Jahren und mit dem Wegfall der Blockkonfrontation rapide verändernden politischen Verhältnisse in der westlichen Hemisphäre. Veränderungen, die in Stichworten mit den Begriffen der Globalisierung, der neoliberalen Hegemonie und der Europäischen Integration umrissen werden können. Die mit diesen Stichworten verbundenen Prozesse stellen einen grundlegenden Wandel der Kontextbedingungen dar, in denen sich die Nationalbewegungen bewegen. Auch wenn Einzelstudien zu ausgewählten Fragestellungen und Einzelthemen (z.B. zur Thematisierung der Einwanderung in den politischen Debatten der beiden Regionen; vgl. Zapata-Barrero 2004, 2005) vorgelegt wurden, fehlt es an synthetisierenden Darstellungen der ideologischen und programmatischen Entwicklung der baskischen und katalanischen Nationalbewegung. Darstellungen, die die peripher-nationalistischen Reaktionen auf die jüngsten gesellschaftlichen und politischen Veränderungen einer übergreifenden Untersuchung unterwerfen.

Die Untersuchung über den baskischen Nationalismus und die Globalisierung von Natalie Sabanadze (2010) kann hier als Ausnahme gelten. Sabanadze untersucht die Entwicklung des baskischen und des georgischen Nationalismus vor dem

Hintergrund der Annahme einer globalisierungsbedingten Transformation des Nationalismus. Die sehr gute theoretische wie auch zeitdiagnostische Anlage der Arbeit wird leider jedoch nicht ausgeschöpft, da die konkrete Analyse der Nationalbewegungen äußerst knapp gehalten ist (der Abschnitt über den gegenwärtigen baskischen Nationalismus umfasst lediglich 11 Seiten) und keinen tieferen Einblick in die programmatische Entwicklung ermöglicht. Lange (Lange 2000; Lange/Zürn 1999) und Zürn (2001) haben sehr anregende und innovative Thesen über das Verhältnis von Regionalismus/regionalem Nationalismus und Globalisierung und über die Transformation des Regionalismus im Kontext gesellschaftlicher Denationalisierungstendenzen entwickelt¹⁸. Leider unterblieb die empirische Veranschaulichung ihrer Entwicklungsthesen weitestgehend, wie auch konkrete Fallbeispiele aus Spanien unberücksichtigt blieben.

In der Analyse des katalanischen und baskischen Nationalismus werden die Fragen nach dem Einfluss der europäischen Integration und der neoliberalen Globalisierung auf die programmatischen Diskurse der beiden Nationalbewegungen zu thematisieren sein. Eine Frage, die analog zu stellen wäre, wie sie Schmidtke hinsichtlich der europäischen Integration artikuliert:

„Hat der dramatische Wandel, dem Regierungshandeln und politische Mobilisierung in einem fortschreitend integrierten Europa unterworfen sind, den politischen Kern des Regionalismus substantiell unberührt gelassen?“ (Schmidtke 2002: 293)

In beiden Nationalbewegungen werden dezidierte Positionierungen gegenüber den abstrakt und sehr unterschiedlich vorgestellten Prozessen der Globalisierung eingenommen, die von positiven Einschätzungen hinsichtlich der Chancen der Internationalisierung, vor allem in ökonomischer Hinsicht, bis zu negativen Einschätzungen und Reflexen gegenüber den kulturellen Auswirkungen der Globalisierung reichen. Untersuchungen, die den programmatischen Wandel und die Besetzung neuer Themen durch die Nationalbewegungen unter dem neoliberalen Paradigma der Wettbewerbsstaatlichkeit und vor dem Hintergrund der ökonomischen Globalisierung und europäischer Integration systematisch analysieren, fehlen bislang in der vergleichenden Nationalismusforschung wie auch in der Untersuchung der baskischen und katalanischen Nationalismen. Die vorliegende Arbeit versucht diese *Forschungslücke* zu schließen. Auf der Basis eines Forschungsdesigns, das die programmatisch-ideologische Entwicklung vor dem Hintergrund der neoliberalen Globalisierung und der Europäischen Integration in ausgewählten Aspekten einer empi-

18 „Denationalisierung“ bezeichnet nach Michael Zürn die „Ausdehnung der Grenzen von verdichteten sozialen Handlungszusammenhängen [...] jenseits der Grenzen von nationalen Gesellschaften“ (Zürn 2001: 112); ein Prozess, der nach Zürn nicht notwendigerweise globale Ausmaße annehmen muss.

rischen Untersuchung unterwirft, soll eine synthetisierende Untersuchung des jüngsten Wandels der baskischen und katalanischen Nationalbewegungen realisiert werden. In diesem Sinne ist die vorliegende Studie als ein Beitrag zur vergleichenden Nationalismusforschung zu verstehen, der zudem eine zeitdiagnostisch orientierte Untersuchung der globalisierungsbedingten Transformationen politischer Ideologien und programmatischer Diskurse nicht nur peripher-nationalistischer Bewegungen zu leisten beansprucht.

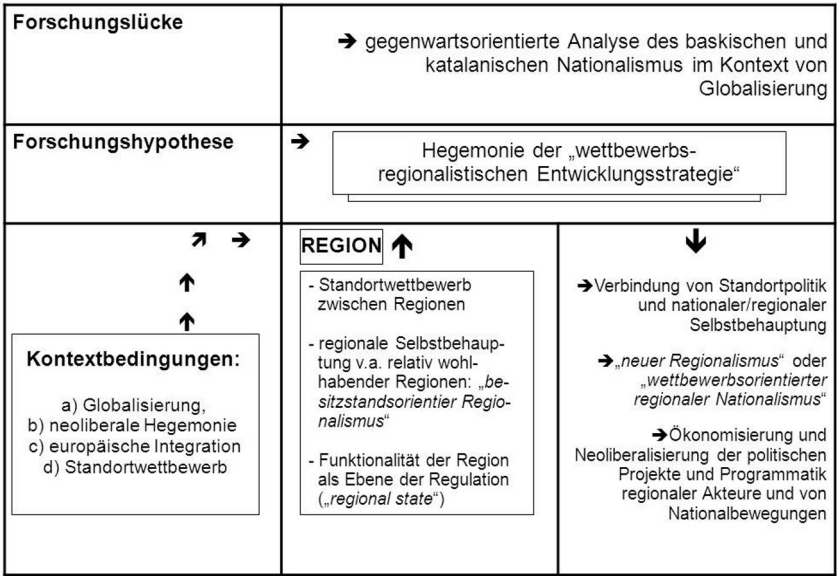
1.5 HYPOTHESEN UND KONKRETE FORSCHUNGSFRAGEN

Die der vorliegenden Studie zu Grunde liegende Hypothese besagt, dass es im Rahmen der bislang nur kursorisch angeführten Kontextbedingungen zur Hegemonie des politischen Projekts der *wettbewerbsregionalistischen Entwicklungsstrategie* kommt. Diese stellt eine effektive, populistische Variante der Regionalisierung dar, die über eine sehr große ideologische Ausstrahlungskraft verfügt. Die Hegemonie dieses Leitbilds wird sich auf die Diskurse der Nationalbewegungen auswirken, die sich in ihren Begründungsstrategien und Forderungen nach mehr Autonomie zunehmend wettbewerbsregionalistischer Rhetoriken bedienen. In die Konstruktion der Vorstellungen der nationalen Identitäten gehen zunehmend ökonomische Argumentationsstrukturen ein ebenso, wie nationale Identitäten selbst verstärkt als Standortfaktoren begriffen und ausgewiesen werden. Die nationalen Identitäten und Spezifika markieren die Differenz des jeweiligen Sozialraums und erhöhen dadurch dessen internationale Sichtbarkeit als regionaler Wirtschaftsstandort und potentielle Wettbewerbsregion. In der Thematisierung ausgewählter Aspekte der nationalistischen Programmatik soll der Frage nachgegangen werden, wie der peripher-nationalistische Diskurs zunehmend unter den Einfluss des „permanenten Tribunals der Ökonomisierung“ gerät, das den neoliberalen Diskurs kennzeichnet¹⁹. Unter der Hegemonie standortpolitischer und wettbewerbsfokussierter regionaler Entwicklungsstrategien kommt es, so die weitere Hypothese über die programmatische Entwicklung der Nationalbewegungen, zur Ökonomisierung und Neoliberalisierung der peripher-nationalistischen Diskurse. Davon bleiben auch die linken Spielarten des peripheren Nationalismus nicht unberücksichtigt. Der vor allem im Baskenland starke linke Flügel der Nationalbewegung orientiert sich in seiner alternativen Konzeption des *nation building* ebenfalls neu, wobei ein Adaptionsprozess

19 Michel Foucault hat mit dieser Wendung in seinen Arbeiten zur Gouvernementalität die durchdringende Wirkung der neoliberalen Regierungslogik beschrieben und ihren immanten Drang zur Ökonomisierung der sozialen Beziehungen herausgearbeitet; vgl. hierzu die Vorlesungen Foucaults in Bröckling/Krasmann/Lemke (2000a) sowie Bröckling/Krasmann/Lemke (2000b) und Eser (2005).

unter den Bedingungen der wettbewerbsregionalistischen Hegemonie nicht ausgeschlossen scheint. Die gegenwartsbezogene Analyse der katalanischen und baskischen Nationalbewegungen geht der Frage nach, ob sich in diesen relativ wohlhabenden Regionen ein neuer wettbewerbsorientierter, neoliberaler Typus von Regionalismus etabliert hat und wenn ja, welche Auswirkungen er insgesamt auf die Konzepte und Diskurse der Nationalbewegungen hat. Es wird die Frage zu klären sein, ob und wenn ja wie sich die hegemonialen Tendenzen der Ökonomisierung und Neoliberalisierung auf die Programmatik der beiden Nationalbewegungen auswirken. Wie Abb. 3 graphisch darstellt, wird der Wandel des Stellenwerts der Regionen und von regionaler Politik überhaupt eine Transformation des regionalistischen bzw. regional-nationalistischen Diskurses nach sich ziehen (siehe Abb. 3).

Abbildung 3: Forschungslücke und Forschungshypothese



Quelle: Eigene Darstellung

Folgende vier thematische Aspekte und Diskursstränge scheinen angemessen, um den Nexus von Globalisierung, Neoliberalismus und Europäisierung und der Transformation des Diskurses und der ideologischen Konfiguration der beiden Nationalbewegungen zu beleuchten: (1) die Einstellungen gegenüber der ‚Einwanderungsthematik‘ (2) die Strategie der nationalen Emanzipation im Rahmen des europäischen Integrationsprozesses, (3) die Einschätzung der politökonomischen Entwicklung und der Globalisierung und nicht zuletzt (4) die Diskussion der kulturellen Dimensionen der globalen Transformationsprozesse. Alle vier Themen

kommen als Fokussierungen in den nationalistischen Diskursen und Mobilisierungsstrategien vor und werden von den Nationalbewegungen dazu benutzt, ihre nationalpolitische Programmatik zu aktualisieren. In der Rekonstruktion dieser vier thematischen Diagnose- und Problematisierungsfelder sollen die Definition der sozialen Realität und deren Attribuierung durch die Nationalbewegungen thematisiert werden.

(1) Die Thematisierung des Phänomens der internationalen Migration und der starken Zuwanderung, die in den letzten Jahren die beiden Untersuchungsregionen erreicht haben, soll die Aufmerksamkeit auf den nationalistischen Umgang mit der kulturellen Heterogenität der ‚Nation ohne Staat‘ richten. Der nationalistische Diskurs ist durch die Bestimmungen über das ‚Innen‘ und ‚Außen‘ der politischen Gemeinschaft, darüber, wer dazugehört und wer nicht, gekennzeichnet. In der Konfrontation mit der Einwanderung, die per se das ‚Außen‘ und das ‚Andere‘ des Nationalen darstellt, zeigen sich unterschiedliche Begründungsmuster der Konzepte von Nation und Nationalität. Die Frage nach der Integration der Einwanderer soll der Veranschaulichung der nationalen Selbstverständnisse der nationalistischen Akteure dienen, da diese Frage relativ zum nationalen Selbstverständnis beantwortet wird. Welche Rolle spielen Überlegungen des Multikulturalismus in den Konzeptionen der nationalen Emanzipation? Wie wird mit der inneren kulturellen Heterogenität und Diversität umgegangen, welche Konzepte der kulturellen Integration werden angesichts der diagnostizierten kulturellen Hybridisierung vertreten? Es wird anhand der Thematisierung der Einwanderung nicht zuletzt auch der Frage nachgegangen, welche Rolle der Ethnizität in den vertretenen Nationenkonzeptionen beigemessen wird. Bilden sich zivile, post-ethnizistische oder gar kosmopolitische Begründungsmuster der nationalen Gemeinschaft und Bürgerschaft heraus oder verhärteten sich klassische ethnizistische Konzeptualisierungen?

(2) Hinsichtlich des Europadiskurses der beiden Nationalbewegungen stellt sich die Frage nach der prinzipiellen Einschätzung gegenüber dem europäischen Einigungsprozess sowie nach der Situierung des nationalen Emanzipationsprojekts im Rahmen des europäischen Staatensystems. Wie wird die mit der Europäischen Integration einhergehende Transformation von Staatlichkeit bewertet: als Chance für das Renationalisierungsprojekt oder als Prozess der zentralistischen Bürokratisierung, der weitere Einschnitte in die ‚nationale Selbstbestimmung‘ mit sich bringt? In der Analyse der Europakonzeptionen soll zudem untersucht werden, welche Einstellungen gegenüber inter- und transnationalen Integrations- und Vergesellschaftungsprozessen artikuliert werden, welche Hoffnungen und Kritiken hinsichtlich der europäischen Integration geäußert werden. Wird eine Verschlussenheit oder eher eine Öffnung ausgedrückt und wie werden diese beiden Ausrichtungen, die Euroskepsis und die ‚Europhorie‘ begründet?

(3) Im Hinblick auf den politökonomischen Diskursstrang soll untersucht werden, welche Auswirkungen die neoliberale Modernisierung und die Hegemonie neoliberaler Leitbilder auf den Diskurs der Nationalbewegungen haben. Es sollen zudem die Einschätzungen hinsichtlich der Globalisierung thematisiert werden. Diese sind darauf hin zu befragen, wie die sozioökonomischen Auswirkungen der Globalisierung und die Weltmarktausrichtung des ökonomischen Handelns reflektiert werden. Wie wird in wirtschaftsliberalen Spektren des peripheren Nationalismus die befürwortende Einstellung gegenüber der Handelsliberalisierung und der ökonomischen Globalisierung mit dem Projekt der nationalen Emanzipation verbunden? Kommt es zu einer erfolgsversprechenden Amalgamisierung von prokapitalistischem wirtschaftsliberalem Globalisierungsdiskurs und der Bezugnahme auf die nationalpolitische Programmatik? Kommt es zur Verbindung von neoliberaler Standortideologie und nationalpolitischer Programmatik, zu einer neuen standortgemeinschaftlichen Entwicklungsideologie? Oder ist davon auszugehen, dass die Verlagerungsprozesse hin zur subnationalen Ebene mit einer Stärkung der staatlichen Apparate einhergehen und die baskischen und katalanischen Nationalbewegungen gleichzeitig, wie „viele der gegenwärtigen Regionalisierungsbewegungen“ nach staatlicher Zuständigkeit fordern, um gegen ‚neoliberale Politiken‘ des Zentralstaates einzutreten (vgl. SFB 597: 2003)? Die Frage, ob in den regional-nationalistischen Bewegungen ein potenziell anti-neoliberaler Akteur gesehen werden kann, soll in der Analyse der Diskurse der linken Flügel der Nationalbewegung beleuchtet werden.

(4) Das Verhältnis der beiden Nationalbewegungen zur ‚eigenen‘ kulturellen Identität soll anhand der Lokalisierung der nationalen Identitäten in Bezug auf die Metropol- und/oder Hauptstädte untersucht werden. Es stellt sich die Frage, was die Metropolen Barcelona und Bilbao für den katalanischen und baskischen Nationalismus repräsentieren, wie die beiden Städte als symbolhafte Größen konstruiert werden, die *pars pro toto* für die jeweiligen Nation stehen. Barcelona ist als Metropolenzentrum und katalanische Hauptstadt von großer Bedeutung für die ‚räumliche Lokalisierung‘ des Projekts des katalanischen Nationalismus. Eine ähnliche Rolle kommt Bilbao im Baskenland zu, auch wenn Bilbao ‚nur‘ die ökonomische und gesellschaftliche Metropole und in administrativer Hinsicht nicht die Hauptstadt ist. In der Analyse der ‚Lokalisierung‘ der nationalen Identität durch den Metropolenbezug soll der Frage nachgegangen werden, welche nationalen Selbstbilder in der Konstruktion der Images der Metropolenstädte entworfen werden. Mit welchen Attributen werden die Metropolen verbunden und dargestellt? Die potenziell Identität stiftende Funktion der Metropolen-Images soll am Beispiel städtebaulicher Großprojekte wie z.B. der Umgestaltung Barcelonas im Zuge der Vorbereitung der Olympia 1992 oder am Beispiel der Umgestaltung Bilbaos im Zuge der Errichtung des Guggenheim-Museums untersucht werden. In der Analyse der in den städtebaulichen Debatten konstruierten nationalen Selbstbilder soll nicht zuletzt auch Licht

auf die Frage geworfen werden, welche Rolle neoliberale Werte und unternehmerische Selbstbilder in den Entwicklungskonzeptionen der regionalen Metropolen und *global cities* spielen. Es soll nicht zuletzt die Frage thematisiert werden, inwiefern der ‚Narzissmus der kleinen Differenz‘, der der Differenzkonstruktion des Nationalismus zugrunde liegt, sich mit ökonomischen Kalkülen und Strategien des Regionen-Marketings verbindet; d.h. es geht auch um die Frage des ökonomischen Profits der Identitätskonstruktionen und, allgemeiner gefasst, um den Zusammenhang von Kultur und Politik im Leitbild der Standortpolitik. In folgender Tabelle Darstellung finden sich die im Rahmen der empirischen Teils zu untersuchenden Diskursstränge sowie die Fragestellungen und Entwicklungsmöglichkeiten zusammengefasst dargestellt:

Tabelle 5: Thematische Diskursstränge und Forschungsfragen der empirischen Analyse

Thematische Diskursstränge	Fragestellungen und Gegenstandsbereich	Entwicklungsmöglichkeiten
Einwanderung/ Integration	- Konstruktion des ‚Außen‘ der nationalen Gemeinschaft - Integration der Einwanderer - Umgang mit kultureller Diversität	- zivile, post-ethnische Begründungsmuster der Nationalität oder Verhärtung ethnistischer Konzepte?
Europäische Integration	- Situierung des Projekts der nationalen Emanzipation auf europäischer Ebene - Einstellungen hinsichtlich internat. Vergemeinschaftung	- die EU als Chance oder Hindernis der nationalen Selbstbestimmung? - Europhorie vs. Euroskepsis?
Ökonomische Globalisierung	- Einschätzung der ökonomischen Globalisierung / Handelsliberalisierung - politökonomische Einstellungen	- Verbindung v. Neoliberalismus u. Nationalismus: ‚nationale Standortgemeinschaft‘? - Nationalbewegung als anti-neoliberaler Akteur?
Kulturelle Identitäten	- repräsentative und symbolische Funktion der Metropolenstädte - Lokalisierung nationaler Identitäten	- Verhältnis von nationalen Selbstbildern und Metropolen-Images? - Attribute der national-istischen Großstadtbilder?

Quelle: Eigene Darstellung

